kupferblau

DAS TÜBINGER CAMPUSMAGAZIN

Sommersemester 2026

KLADDERA-DATSCH

... IN SPRACHE
Was für ein System steckt hinter Jugendsprache? S. 6

... DER GESCHICHTE
Weshalb wir Revolutionen zu sauber erzählen S. 11

... UND ICH
Über die Gegenstände, die unsere Geschichten erzählen S. 22

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Was bleibt.

Evamarie Sanders Leben, Familie und Wissenschaft

24.7.2026 – 15.11.2026

MUT | Alte Kulturen | Schloss Hohentübingen
www.unimuseum.de

Evamarie Sander Stiftung

swt. Stadtwerke Tübingen · SWR2 · Kreissparkasse Tübingen · Universitätsbund Tübingen e. V. · FREUNDE DES MUT

ANZEIGE



*Liebe Leser*innen,*

Kladderadatsch klingt nach einem umgestoßenen Regal, nach wahllos übereinander geklebten Stickern auf Uni-Toiletten, nach Gedanken, die sich gegenseitig überholen. Nach etwas, das man eigentlich beseitigen möchte. Doch vieles, was auf den ersten Blick wie Chaos aussieht, ist bei genauerem Hinsehen deutlich spannender und tiefgehender.

In dieser Ausgabe begegnen wir Kladderadatsch in ganz unterschiedlichen Formen: Als jugendsprachliches Durcheinander, gepaart mit einer wissenschaftlichen Antwort auf die Frage, ob dahinter vielleicht doch ein System steckt. In Form von innerem Chaos, äußerer Unordnung und den Gedanken, die sich nicht einfach sortieren lassen. Als die vielen kleinen Dinge, die Menschen aufheben, obwohl sie längst keinen praktischen Nutzen mehr haben. In Form von Revolutionen, die selten gradlinig verlaufen und der Frage, ob wir diese zu sauber erzählen. Als große Inszenierungen in der Popkultur, wie der Met Gala, die Fragen nach Macht, Geld und Verantwortung stellen. Und schließlich auch dort, wo Fortschritt versprochen wird, da die Entwicklungen selten so eindeutig sind, wie es Schlagzeilen vermuten lassen – sei es in der tierversuchsfreien Forschung, beim Ausbau des Glasfasernetzes oder der Wiedereröffnung der Prinz Karl Mensa.

Gleichzeitig wollten wir nicht nur auf das Chaos schauen, sondern auch darauf, wie Menschen damit umgehen. Was hilft wirklich, um glücklich durch die Klausurenphase zu kommen? Wie sehen wir uns selbst und wie ist unser Blick auf andere – besonders der weibliche auf Männer? Und wie können wir inmitten des Durcheinanders, manchmal sogar in Lyrik, die schon fast 200 Jahre alt ist, etwas Vertrautes entdecken?

Vielleicht ist Kladderadatsch also gar nicht nur ein Zustand, den man beseitigen muss, vielleicht ist er auch ein Ausgangspunkt: für Fragen, für Begegnungen, für neue Perspektiven.

Wir wünschen euch viel Freude beim Lesen, Entdecken und gelegentlichen Verirren zwischen den Seiten dieser Ausgabe.

Eure Chefredaktion



Ari Merkle
Chefredaktion Online

Sonia Leibold
Chefredaktion Online

Paul J. Greiner
Chefredaktion Print

Katharina Schmidt
Chefredaktion Print

Marcel Gnauck
Herausgeber

Inhalt

Kladderadatsch

Digga, ich geh gleich crash out – Warum Jugendsprache mehr ist als nur Kladderadatsch 6
Marie Velten

Wir erzählen Revolutionen zu sauber 11
Paul J. Greiner

Mein Kladderadatsch und ich 22
Ann-Sophie Becker

Chaos im Kopf 27
Katharina Schmidt

Kultur

Hölderlin und die (un)überwindbare Kluft der 183 Jahre 14
Lukas Scheid

Chaos rund um die Met Gala – Mode, Kunst und Geld?! 29
Emma Sofie Gawlick

Men Written by Women – Warum BookTok Peeta Mellark liebt 43
Julia Kollum

Politik

Wie kann die Wissenschaft von morgen ohne Tierversuche auskommen? 8
Sonia Leibold

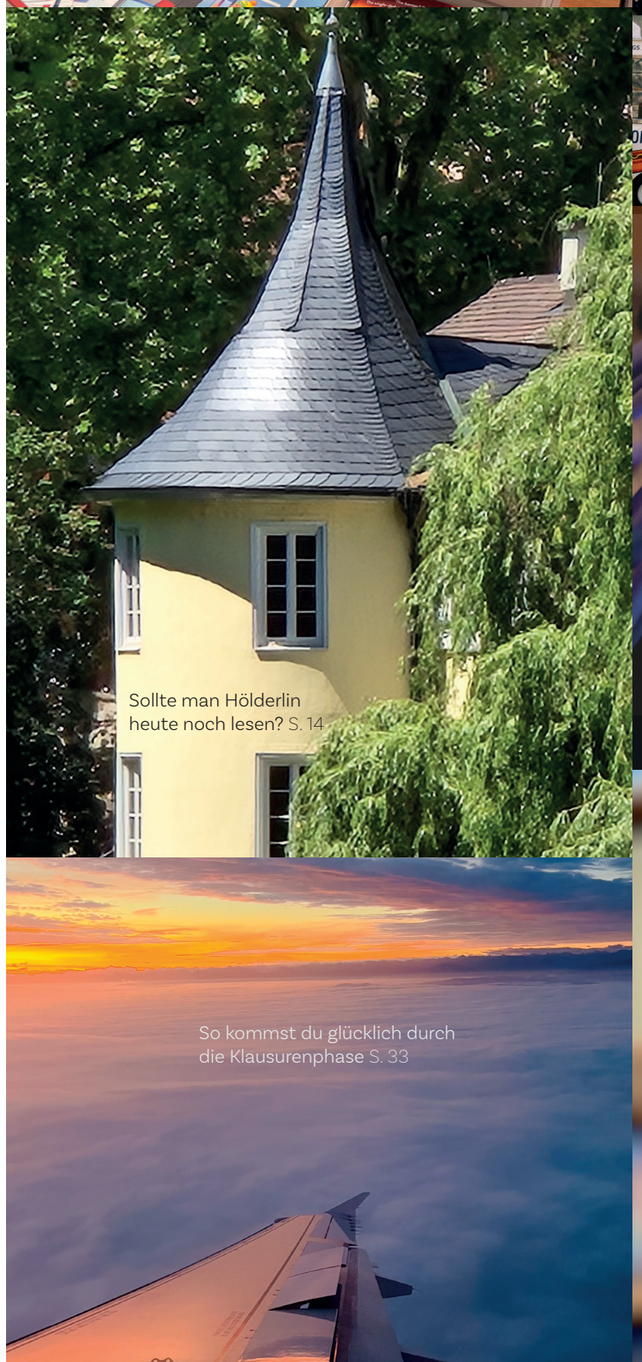
Deutschland, dein Netzausbau: Warum ist unser Internet so langsam? 16
Ari Merkle



Der Hype um MenWrittenByWomen S. 43



Bezos und die Met Gala S. 29


Sollte man Hölderlin heute noch lesen? S. 14

So kommst du glücklich durch die Klausurenphase S. 33



Deutschlands Internet-Ausbau S. 16


Wissenschaft ohne Tierversuche? S. 8

Unileben

Die Prinz Karl Mensa kommt wieder! 20
Sonia Leibold

Tour de Toilette – die Stillen Örtchen der Universität 31
Marie Danev und Katharina Schmidt

Glückslabyrinth – Tipps wie du glücklich durch die Klausurenphase kommst 37
Aleksandra Nikolova

Rätsel und mehr

Kreuzworträtsel & Sudoku 18
Katharina Schmidt

Horoskop 23
Paul J. Greiner

Malen nach Zahlen 24
Katharina Schmidt

Momentaufnahme 35
Katharina Schmidt

Vier Elemente – Vier Printmagazine. Finde deinen Match 40
Celine Glöckner

Bildrechte 42

Impressum 46

Digga, ich geh gleich crash out – Warum Jugendsprache mehr ist als nur Kladderadatsch

„Spaßgetränk würde jetzt anders hitten.“ „MEX18 wieder gottlos überfüllt.“ „Digga, ich geh gleich crash out.“ Auf den ersten Blick mag Jugendsprache wie sprachliches Chaos wirken. Tatsächlich steckt aber mehr dahinter als nur das Jugendwort des Jahres. *Von Marie Velten*

Sätze wie die oben genannten kennen wir gut. Vielleicht, weil wir sie selbst so oder so ähnlich täglich sagen oder schreiben. Vielleicht, weil unsere jüngere Schwester so spricht. Vielleicht, weil wir sie auf sozialen Medien lesen. Was für Außenstehende wie sprachlicher Kladderadatsch klingen mag, folgt durchaus bestimmten Mustern und erfüllt konkrete kommunikative Funktionen. Die sogenannte Jugendsprache ist kein heilloses Chaos.
Sie hat ihre eigene Struktur.

Bro hat kein Rizz!

Der Begriff „Jugendsprache“ ist dabei irreführend. Denn Jugendsprache beschreibt keine einheitliche Sprache im engeren Sinne, sondern bestimmte sprachliche Muster, die vor allem in jugendlichen und jugendnahen Kontexten verwendet werden. Diese Sprachformen werden sowohl durch soziale Merkmale wie Alter, Bildung oder Gruppenzugehörigkeit als auch durch die jeweilige Kommunikationssituation und den Kontext geprägt.

Nicht nur Jugendliche sprechen Jugendsprache

Außerdem beschränkt sich Jugendsprache nicht auf Jugendliche. Viele Ausdrücke werden auch von Studierenden und jungen Erwachsenen verwendet, besonders in internetgeprägter Kommunikation auf YouTube, Instagram oder TikTok. Auch eine klare Abgrenzung zur Umgangssprache ist schwierig. Der Sprachwissenschaftler Jannis Androutsopoulos, der zur deutschen Jugendsprache forscht, beschreibt diese daher als „altersspezifische Teilmenge von Umgangssprache.“ Viele Wörter, die einmal typisch jugendsprachlich waren, werden später ganz selbstverständlich von Menschen aller Altersgruppen verwendet. Wörter wie „cool“, „krass“ oder „geil“ waren früher einmal jugendsprachlich, sind dann aber allmählich in die Umgangssprache übergegangen.

Wir passen unsere Sprache der Situation an

Stellen wir uns vor, wir sitzen mit Kommiliton*innen in der Bibliothek in einem Raum, den wir zum Lernen gebucht haben. Wir sitzen dort schon über zwei Stunden und die Luft wird langsam dick. Dann würden wir vielleicht etwas sagen wie: „Ey Bro, kannst du kurz Fenster aufmachen? Digga, is das schon wieder gottlos stickig hier!“ Diesen Satz würden wir aber kaum zu unserer Professorin im Seminar sagen. Dort würden wir wahrscheinlich eher sagen: „Entschuldigung, könnten Sie vielleicht das Fenster da vorne etwas öffnen? Es ist ein bisschen stickig hier.“

Wir passen unsere Sprache also der Kommunikationssituation und unserem Gegenüber an. Die Sprachwissenschaft spricht hier von unterschiedlichen Registern. In Bezug auf Jugendsprache bedeutet das: Sie wird nicht permanent verwendet, sondern situationsabhängig aktiviert. Sprecher*innen können also mühelos zwischen unterschiedlichen Registern wechseln – etwa zwischen Seminarreferat und WG-Küche.

Wie Sprache Zugehörigkeit markiert

Jugendsprache dient dabei nicht nur der Kommunikation, sondern oft auch der sozialen Positionierung. Bestimmte Ausdrücke signalisieren Zugehörigkeit, Nähe oder gemeinsame kulturelle Referenzen – etwa aus Meme-, Gaming- oder TikTok-Kulturen. Der Ausdruck „Schere“ kommt zum Beispiel ursprünglich aus der Gaming-Szene. Er wird benutzt, um einen Fehler einzugestehen.

Diese soziale Funktion von Jugendsprache lässt sich auch sprachwissenschaftlich erklären. Androutsopoulos beschreibt Jugendsprache als sogenannte „sekundäre Varietät“ im Unterschied zur „primären Varietät“. Die erste Sprachform, die wir erwerben, lernen wir nicht bewusst – wir wachsen einfach in sie hinein. Diese sogenannte Primärvarietät entsteht vor allem in der frühen Sozialisation, etwa in Familie und Schule, und bildet häufig die sprachliche Grundlage unseres Alltags. Darauf aufbauend kommen weitere sprachliche Formen hinzu, die wir später in bestimmten sozialen Gruppen oder Kontexten lernen, etwa jugendsprachliche Ausdrucksweisen aus Freundeskreis, Internet oder Peergroups. Diese gehören zur sogenannten Sekundärvarietät.

67!

Lowkey cringe

Im Seminar oder im Gespräch mit Lehrpersonen greifen viele Sprecher*innen eher auf standardnahe Ausdrucksweisen zurück. Im Freundeskreis oder in Chats dagegen tauchen jugendsprachliche Formen wie „Digga“, „crash out“ oder „lowkey“ auf. Beide Formen gehören zum sprachlichen Repertoire derselben Person – sie werden aber je nach sozialem Umfeld unterschiedlich aktiviert. Der Sprachwissenschaftler fasst das so zusammen: „Die Sekundärvarietät besagt den Kommunikationspartnern nicht, wo du herkommst, sondern wer du sein willst.“



Jugendsprache ist mehr als nur das Jugendwort des Jahres

Laut Androutsopoulos besteht Jugendsprache grundsätzlich aus drei Dimensionen. Wenn wir an Jugendsprache denken, denken wir oft zuerst an einzelne Wörter, also an die lexikalische Ebene. Das zeigt sich auch daran, wie Jugendsprache öffentlich wahrgenommen wird – etwa bei der Wahl des „Jugendworts des Jahres“. Dort stehen einzelne Begriffe wie „goonen“, „Aura“ oder „goofy“ im Mittelpunkt, als würde Jugendsprache vor allem aus einem immer neuen Wortschatz bestehen. Doch die lexikalische Dimension ist nur ein Element dessen, was Jugendsprache ausmacht.

Ebenso wichtig sind die strukturelle und pragmatische Ebene, die erst im Zusammenspiel mit dem Wortschatz die typische Wirkung jugendsprachlicher Äußerungen erzeugen. Um das zu verdeutlichen, schauen wir uns noch einmal ein Beispiel vom Anfang an: „Digga, ich geh gleich crash out.“

Die lexikalische Ebene zeigt sich hier im Ausdruck „crash out“, der stark von Internet- und Meme-Kultur geprägt ist. Er drückt aus, dass eine Person die Fassung beziehungsweise Kontrolle verliert oder übermäßig stark reagiert. Die strukturelle Ebene zeigt sich dagegen im Satzbau: Die Äußerung ist kurz, direkt und eher umgangssprachlich formuliert. Interessant ist außerdem, dass mit „crash out gehen“ eine englische Struktur – zum Beispiel wie in to go crazy – übernommen und mit „gehen“ direkt ins Deutsche integriert wird, obwohl diese Struktur dort so nicht existiert. Hinzu kommt die pragmatische Ebene: Die Anrede „Digga“ signalisiert Nähe und Gruppenzugehörigkeit und funktioniert damit auch als soziales Signal innerhalb einer bestimmten Peergroup. Erst das Zusammenspiel dieser verschiedenen Ebenen macht den Satz sofort als jugendsprachlich erkennbar.

Jugendsprache ist also mehr als nur sprachlicher Kladderadatsch. Sie hat ihre eigene Struktur, die sich nicht nur auf der Wortebene zeigt. Sie ist damit kein zufälliges Sammelsurium an Trendwörtern, sondern ein flexibles Zusammenspiel aus Wortschatz, Struktur und sozialer Funktion. Sie verändert sich je nach Situation, Gruppe und Zeit – und genau darin liegt ihre Dynamik. Was heute Jugendsprache ist, kann morgen Umgangssprache sein. Wer weiß, vielleicht gehen dann irgendwann sogar unsere Eltern crash out – auch wenn das lowkey cringe wäre.



Marie Velten (31)
Den Sommer verbringe ich am liebsten im Bota mit Picknickdecke und Iced Latte.

Wie kann die Wissenschaft von morgen ohne Tierversuche auskommen?

Noch immer wird die Wirksamkeit medizinischer Behandlungen an Tieren erforscht. Doch diese Praktik könnte bald Geschichte sein. Im Interview mit der Kupferblau verrät die Neurobiologin Pauline Jeckel-Maier wie Forschung ohne Tierversuche aussehen kann. *Von Sonia Leibold.*

Kupferblau: Frau Jeckel-Maier, die wichtigste Frage direkt zu Beginn: Brauchen wir heute eigentlich noch Tierversuche in der medizinischen Forschung?

Jeckel-Maier: Zu einem gewissen Punkt in der Geschichte waren Tierversuche zwar wichtig, um bestimmte Grundlagen zu schaffen, mit denen wir heute forschen können. Aber in vielen Bereichen haben wir einen Punkt erreicht, an dem Tierversuche kaum noch übertragbare Erkenntnisse liefern. Wirft man einen Blick in die Literatur, sind bis zu 90 Prozent der Tierversuche in den Neurowissenschaften nicht auf den Menschen übertragbar. Seit Jahren wächst das Bewusstsein darüber, dass die Übertragbarkeit in vielen Bereichen sehr schlecht ist und die Zahlen von in Versuchen verwendeten Tiere sinken stetig.

Kupferblau: Das heißt, es gibt relevante Unterschiede zwischen dem menschlichen Organismus und dem Organismus einer Ratte beispielsweise?

Jeckel-Maier: Eine Kollegin von mir meinte mal: „Wir sind keine 50 Kilo Ratten." Wie kann man also davon ausgehen, dass die Daten, die in den Versuchen gewonnen werden, eins zu eins auf uns Menschen übertragbar wären? Wenn wir zum Beispiel die Maus betrachten – das Tier, das am häufigsten für Versuche genutzt wird: Unsere Genetik und unser Hormonsystem unterscheiden sich voneinander. Nur weil eine Maus laufen kann, heißt das nicht, dass der Tierversuch sinnvoller ist als ein Alternativmodell. Modelle müssen nicht immer super komplex sein.



Dr. Pauline Jeckel-Maier arbeitet als Leiterin der Geschäftsstelle am 3R-Center Tübingen. Das Center vermittelt zwischen Forschung, Politik, Lehre und der breiten Öffentlichkeit bei neuartigen Ersatz- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen.

Kupferblau: Gibt es denn heute noch Bereiche, in denen Tierversuche Grundlagenkenntnisse liefern können?

Jeckel-Maier: Ja, zum Beispiel in auch heute noch kaum erforschten Feldern, wie Stoffwechsel-, Immun- und Entzündungserkrankungen. Doch auch hier sollten Tierversuche nicht die erste Wahl sein – hier kann gut auf alternative Methoden zurückgegriffen werden.

Kupferblau: Wie kann man Tierversuche in der medizinischen Forschung ersetzen?

Jeckel-Maier: Im Kern gibt es zwei Bereiche: Auf der einen Seite ist es möglich, die Strukturen von menschlichem Gewebe in einer künstlichen Umgebung nachzubilden. Dort kann etwa die Wirkung einzelner Medikamente getestet werden. Das können beispielsweise sogenannte Organ-on-Chip-Systeme sein. Auf der anderen Seite gibt es aber auch In-silico-Modelle. Das sind hoch komplexe Computersimulationen, die beispielsweise auf Basis von verfügbaren Daten Auswirkungen bestimmter Substanzen auf den menschlichen Organismus vorhersagen.

Kupferblau: Wie kann ich mir ein Organ-on-Chip-Modell vorstellen?

Jeckel-Maier: Ein Organ-on-Chip-Modell ist ein winziger Chip, der mit kleinen Kanälen und Kammern ausgestattet ist. Darin werden menschliche Zellen unter realitätsnahen Bedingungen kultiviert. Über feine Membranen und fließendes Nährmedium werden sogar Blutgefäße und die Versorgung des Gewebes nachgebildet. Aufgrund seines Aufbaus können auf ihm Prozesse ausprobiert werden, wie sie im Menschen ablaufen. Meist verwendet man hierfür normale menschliche Zellen wie etwa Hautzellen. Diese werden in Stammzellen verwandelt. Stammzellen wiederum können zu bestimmten Zelltypen wie Nieren- oder Leberzellen entwickelt werden.

Kupferblau: Können Sie mir ein Beispiel für ein Experiment nennen, in dem ein Organ-on-Chip-Modell erfolgreich angewendet wurde?

Jeckel-Maier: Mit dieser Methode konnte die Wirksamkeit einer Gentherapie gegen das Symptom der Erblindung bei der seltenen Kinderdemenz CLN2 geprüft werden. In dem Chip im Labor konnten die Forscher beobachten, dass die Therapie eine Schädigung der Netzhaut signifikant reduzieren konnte.

Kupferblau: Was ist der Vorteil solcher Alternativmethoden im Unterschied zu Versuchen an Tieren?

Jeckel-Maier: Man kann sich bei jeder Fragestellung überlegen, wie viel Komplexität überhaupt notwendig ist. Für Fragestellungen, die bestimmte Krankheiten untersuchen, erstellt man bei Tierversuchen bestimmte Tiermodelle: Wenn das Tier bestimmte Symptome hat, geht man davon aus, dass diese auf den Menschen übertragen werden können. In dem Chip-Modell versucht man von Anfang an, das Modell auf den Menschen anzupassen.

Kupferblau: Das klingt sinnvoll. So arbeitet man nicht mit einem fertigen Organismus, sondern kann sich beim Versuchsdesign überlegen, welche Komponenten in dem Modell überhaupt nötig sind.

Jeckel-Maier: Ja, man kann sogar das Gewebe einer ganz bestimmten Person abbilden. In einem Zukunftsszenario kann zum Beispiel eine Chemotherapie am Gewebe einer Person, das außerhalb ihres Organismus kultiviert und auf einem Chip angebracht wurde, testen, um zu schauen, ob die Person die Chemo verträgt.

Kupferblau: Wenn so viele erprobte Alternativen existieren – wieso werden trotzdem noch Tierversuche beantragt und genehmigt?

Jeckel-Maier: Das hat mehrere Gründe. Oft fehlen die Infrastruktur und das Wissen, vor allem bei kleinen und mittelständischen Unternehmen. Gerade diese können nicht eben mal mehrere zehn- oder hunderttausende Euro in die Hand nehmen. Im Rahmen eines EU-Projekts versuchen wir diesen Unternehmen unsere Hilfe anzubieten.

Kupferblau: Spielt auch Tradition in der Wissenschaft eine Rolle?

Jeckel-Maier: Auf jeden Fall! Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir die nächste Generation in Alternativmethoden schulen, damit sie neue Perspektiven in die Forschung bringen.

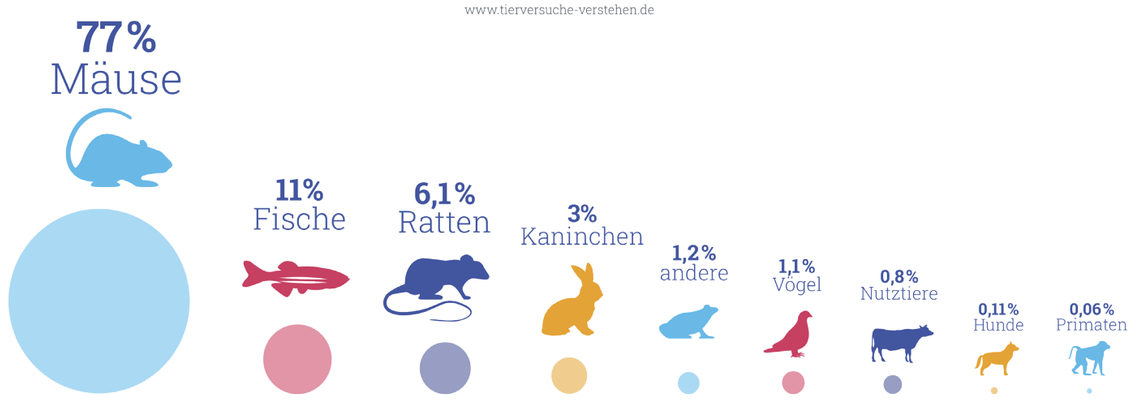
Kupferblau: Was tun Sie im 3R-Center Tübingen, um Tierversuche zunehmend überflüssig zu machen?

Jeckel-Maier: Wir beraten Wissenschaftler*innen, wie sie ihre Forschung ohne Tierversuche durchführen können, geben ihnen Schulungen und stellen Infrastruktur zur Verfügung. Wir haben Biolog*innen, Bioingenieur*innen und Materialwissenschaftler*innen in unserem interdisziplinären Team, die für jede

> Bei Tierversuchen muss zwischen der Forschung, der Zulassung von Chemikalien und Kosmetika unterschieden werden. In der Europäischen Union sind Tierversuche für Kosmetika – sowohl an fertigen Produkten als auch Bestandteilen – verboten. Im Gegensatz dazu sind Versuche an Tieren für wissenschaftliche Fragestellungen und für die Zulassung von Chemikalien erlaubt. Hierfür braucht es allerdings eine Genehmigung.

Welchen Anteil haben die verschiedenen Tiergruppen an den Versuchstieren?

www.tierversuche-verstehen.de



Quelle: Versuchstierzahlen 2024 – Statistik des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR)

Fragestellung überlegen, wie diese durch ein geeignetes Modell beantwortet werden kann und der Einsatz von Tieren überflüssig gemacht werden kann. Außerdem informieren wir die Bevölkerung über unsere Arbeit und bieten Trainings für Schüler*innen, Doktorant*innen und Studierende an.

Kupferblau: Als Teil des 3R-Netzwerk Baden-Württemberg hilft das 3R-Center Tübingen bei der Umsetzung des 3R-Prinzips. Letzteres ist im deutschen Tierschutzgesetz als Forschungsgrundsatz verankert. Was hat es mit dem Prinzip auf sich?

Jeckel-Maier: „3R" steht für Replace, Reduce und Refine. Grundsätzlich sollten Forscher*innen versuchen, ihre Fragestellung mit Ersatzmethoden zu beantworten. Ist ein Tierversuch unumgänglich, muss der Aufbau so geplant werden, dass die Tierzahlen möglichst gering gehalten werden. Geht auch das nicht, sollte schließlich sichergestellt werden, dass der Versuch mit möglichst wenig Tierleid durchgeführt wird. Wichtig ist, dass genau in dieser Reihenfolge vorgegangen wird. Wir in Tübingen haben unseren Fokus auf dem ersten Schritt, auf das Ersetzen von Tierversuchen gelegt. Dazu konnten wir in den letzten Jahren bereits drei Pilotstudien erfolgreich durchführen. Andere Partner-Einrichtungen in Baden-Württemberg haben andere Forschungsschwerpunkte.

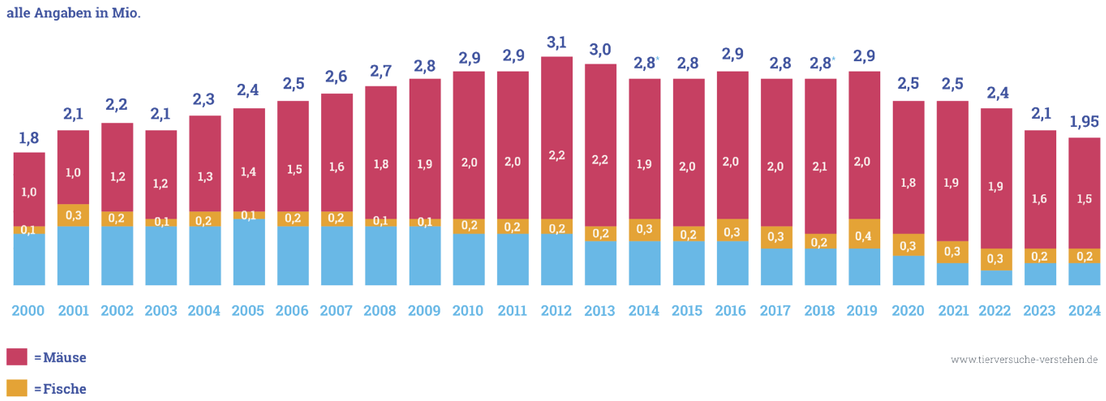
Kupferblau: Was müsste sich an Universitäten ändern, damit junge Forscher*innen von Anfang an in modernen Alternativmethoden ausgebildet werden?

Jeckel-Maier: Als ich studiert habe, gab es zwar Seminare mit einem Austausch zum 3R-Prinzip, aber nur als freiwilliges Zusatzangebot. Das Studium sollte verpflichtende Lehrangebote enthalten, die sich auf Ersatzmethoden beziehen. Wichtig wäre auch, dass Studierende möglichst früh lernen, interdisziplinär zu arbeiten. Beispielsweise sollten Biologiestudierende auch ein informatisches, technisches und biomaterialesVerständnis entwickeln.



Sonia Leibold (24)
Im Sommer sitze ich am liebsten an der Ammer, vorzugsweise umgeben von Enten mit (man darf ja noch hoffen) Küken im Schlepptau.

Wie viele Versuchstiere werden in Deutschland in der Forschung verwendet?



*zusätzlich wurden 563.600 (2014) sowie 495.000 (2018) Fischlarven für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Quelle: Versuchstierzahlen 2024 – Statistik des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR)

Die Zahl der in Tierversuchen verwendeten Tiere in den letzten Jahren. Betrachtet man die Zahl der Tiere, die als „Überschusstiere"getötet wurden, kommt man auf 3.063.569 Tiere, die 2024 in der Forschung verwendet und/oder getötet wurden („Überschusstiere" sind Tiere, die nicht aus wissenschaftlichen Gründen getötet wurden, etwa wegen des falschen Geschlechts oder unerwünschter genetischer Eigenschaften).

KLADDERADATSCH

Wir erzählen Revolutionen zu sauber

Warum wir 1789 kennen — und zu selten an Haiti erinnern.

Revolutionen gelten als Geburtsstunden der Freiheit. Doch oft erzählen wir sie sauberer, als sie waren: als Weg zu Nation, Verfassung und Bürgerrechten. Haiti stört diese Ordnung – und zeigt, wer in unseren Freiheitsgeschichten zu oft fehlt.

Von Paul J. Greiner

In unseren Schulbüchern sind Revolutionen erstaunlich ordentlich. Da steht ein Datum, dann eine Erklärung, ein paar Barrikaden, manchmal ein König ohne Kopf, am Ende vielleicht eine Verfassung. 1776, 1789, 1848, alles hat seinen Platz, als ließe sich der große Kladderadatsch der Geschichte nachträglich in ein sauberes Regal sortieren. Nur Haiti liegt quer.

Mythos der „sauberen" Revolution

Im europäischen Schul- und Populärgedächtnis lassen sich besonders jene Revolutionen gut verankern, die wie Vorläufer der eigenen Gegenwart aussehen: Freiheit, Nation, Bürgerrechte, Parlament, Verfassung. Die Amerikanische Revolution wird zur Geburt der Republik, die Französische zur Geburtsstunde moderner Menschenrechte und 1848 zur deutschen Sehnsucht nach Einheit und Freiheit. Schon der Bildungsplan Baden-Württemberg rahmt die Französische Revolution unter „Bürgertum, Vernunft, Freiheit". Das ist zwar nicht falsch, aber auch nicht vollständig. Gerade weil diese Revolutionen wichtig waren, lohnt sich die Frage: Wer durfte in ihrem Namen sprechen? Wer war gemeint, wenn von „dem Volk", „den Bürgern", „den Menschen" die Rede war? Und wer blieb außen vor?

Die Amerikanische Revolution formulierte einen der berühmtesten Sätze der politischen Moderne: dass alle Menschen gleich geschaffen seien. Dieser Satz war groß, wirksam, inspirierend, gefährlich, und vor allem eines: bis heute nicht erledigt. Aber er stand in



einer Gesellschaft, in der Sklaverei fortbestand, indigene Gesellschaften verdrängt wurden, Frauen keine politische Gleichheit erhielten und politische Teilhabe oft an Besitz, Geschlecht und Herkunft gebunden blieb. Der amerikanische Historiker Woody Holton arbeitet in Liberty Is Sweet: The Hidden History of the American Revolution genau an dieser Verschiebung: Die Gründungsväter bleiben bei ihm zwar Akteure, aber Frauen, Native Americans, Afrikaner*innen und re-



Auch die haitianische Flagge verweist auf den Unabhängigkeitskampf.

ligiöse Minderheiten treten aus dem Hintergrund hervor.

Auch die Französische Revolution ist größer und schmutziger als ihre saubere Erzählung. Sie verkündete Freiheit und Gleichheit, stürzte alte Privilegien, schuf eine Sprache der Rechte, ohne die moderne Politik kaum denkbar ist. Aber dieser Universalismus war nicht so universal, wie er klang. Frauen mussten ihre Rechte gesondert einfordern. Dass Olympe de Gouges 1791 eine eigene Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin verfasste, zeigt bereits, dass die angeblich allgemeinen Rechte nicht selbstverständlich alle einschlossen. Die Kolonialfrage verschwand nicht, nur weil in Paris Menschenrechte erklärt wurden. Und aus der Revolution wurde nicht nur Republik, sondern auch Terror, Krieg und Imperium. Wer aus 1789 nur einen glatten Ursprung der Freiheit macht, schreibt keine Geschichte, sondern poliert ein Denkmal.

1848 passt ebenfalls gut in die Erzählung der liberalen Moderne: Barrikaden, Nationalversammlung, Grundrechte, Verfassung. In der deutschen Erinnerung ist das eine Revolution, die scheiterte und trotzdem nachwirkte. Auch das stimmt. 1848 war eine europäische Erschütterung mit sozialen Ängsten, Arbeiterforderungen, Bauerninteressen, demokratischen Radikalen, bürgerlichen Liberalen und Gegenrevolution. Der Historiker Jonathan Sperber beschreibt 1848/51 deshalb nicht nur als liberale Verfassungsgeschichte, sondern als soziale und politische Massenbewegung. Auch Dieter Hein betont in seiner Darstellung zur Revolution von 1848/49 die unterschiedlichen Interessenlagen und das europäische Konfliktpotenzial dieser Umbrüche. Erinnert wird 1848 trotzdem oft dort am stärksten, wo es in die Geschichte von Parlament, Nation und Verfassung passt.

Haitianische Revolution

Die Haitianische Revolution begann 1791 in Saint-Domingue, der reichsten französischen Kolonie der Karibik, geprägt von Plantagenwirtschaft, Zucker, Kaffee und brutaler Sklaverei. Versklavte Menschen erhoben sich, aus dem Aufstand wurde eine Revolution, aus der Revolution ein Krieg gegen Kolonialherrschaft, aus dem Krieg 1804 ein unabhängiger Staat. Haiti ist bei weitem kein kleiner Nachfolger der Französischen Revolution, sondern ihr Prüfstein.

Denn dort wurde der Universalismus der Revolution nicht nur diskutiert, sondern erzwungen. In Haiti baten versklavte Menschen nicht darum, in eine europäische Freiheitsgeschichte aufgenommen zu werden. Sie machten politisch und militärisch unmöglich, dass Freiheit nur eine europäische Selbstbeschreibung blieb. Der Historiker Laurent Dubois erzählt die Haitianische Revolution in Avengers of the New World gerade nicht als Randereignis, sondern als Geschichte einer Revolution, in der ehemals Versklavte selbst zu politischen Akteuren wurden.

Gerade deshalb stört Haiti die saubere Erzählung. Die Haitianische Revolution macht sichtbar, was viele Freiheitsgeschichten lieber an den Rand schieben: dass moderne Freiheit nicht nur in Parlamenten, Salons und Nationalversammlungen entstand, sondern auch in Kolonien, auf Plantagen, in Kämpfen versklavter Menschen. Sie zwingt dazu, Revolution nicht nur als bürgerlich-liberale Erfolgsgeschichte zu erzählen, sondern als Streit um Zugehörigkeit: Wer zählt als Mensch? Wer zählt als Bürger? Wer darf Freiheit nicht nur hören, sondern besitzen?

Aber auch Haiti darf nicht zur makellosen Gegenerzählung werden. Diese Revolution war radikal, antikolonial und von versklavten Menschen getragen. Sie war aber nicht herrschaftsfrei, nicht gewaltfrei, nicht ohne neue Machtordnungen. Nach der Unabhängigkeit entstanden neue Eliten, neue Zwänge, neue Konflikte. Revolution bedeutet nicht automatisch Gerechtigkeit. Der alte Staat fällt. Aber wer baut den neuen? Wer muss weiter arbeiten? Wer kommandiert? Wer schreibt die Gesetze? Wer schreibt später die Geschichte?

Genau hier wird „Kladderadatsch“ interessant. Das Wort klingt lustig und harmlos, doch historisch ist Kladderadatsch weniger niedlich. Wenn eine Ordnung zerbricht, liegen die Dinge nicht einfach frei herum. Sie werden neu sortiert. Einige landen im Museum, andere im Schulbuch, oder in Nationalfeiern. Andere verschwinden in Archiven, Fußnoten oder ungelesenen Promotionsschriften. Michel-Rolph Trouillot beschreibt solche Prozesse in Silencing the Past: Geschichte entsteht nicht nur dadurch, was passiert, sondern auch dadurch, welche Quellen entstehen, welche Archive bewahrt werden und welche Erzählungen später Autorität erhalten. Für Trouillot ist die Haitianische Revolution ein Schlüsselbeispiel dafür, wie ein Ereignis zugleich weltgeschichtlich zentral und im westlichen Geschichtsbewusstsein an den Rand gedrängt sein kann.

Revolutionen werden sortiert

Es geht nicht darum, die bekannten Revolutionen abzuwerten. 1776, 1789 und 1848 sind keine falschen Erinnerungen. Sie sind nur zu sauber, wenn sie ohne ihre Ränder erzählt werden: ohne Sklaverei, ohne Kolonien, ohne Frauen, ohne Besitzgrenzen, ohne soziale Angst, ohne die Gewalt, die in jeder neuen Ordnung steckt.

Die Geschichtsdidaktikerin Valentina Peguero argumentierte bereits 1998 in The History Teacher, die Haitianische Revolution gehöre in den Unterricht über westliche und moderne Weltgeschichte, gerade weil sie als erfolgreiche Revolution versklavter Menschen die üblichen Revolutionsnarrative erweitert. Haiti erinnert daran, dass Freiheit nicht nur erklärt, beschlossen oder gewährt wurde. Sie wurde erkämpft – von Menschen, denen die alte Ordnung nicht einmal zugestand, Subjekte der Geschichte, ja überhaupt Menschen, zu sein.

Genau diese Unordnung ist notwendig. Wer Revolutionen nur als Geburtsstunden der Freiheit erzählt, verliert das, was sie historisch interessant macht: ihre Widersprüche, ihre Gewalt, ihre ausgeschlossenen Subjekte und ihre offenen Folgen. Eine Revolution ist nicht sauber, nur weil später eine Verfassung auf dem Tisch liegt.



Paul J. Greiner (20)
Im Sommer bin ich am liebsten am Hirschauer See mit Freunden und Bierchen.



KULTUR

Hölderlin und die (un) überwindbare Kluft der 183 Jahre

Ein Dichter, der mit Erfahrungen ringt, die bis in die Gegenwart berühren: psychische Krankheit, Melancholie, Ich-Verlust. Warum kann es sich lohnen, Hölderlin auch außerhalb des Deutschunterrichts zu lesen? Und steckt hinter ihm mehr, als verstaubte Schulerinnerungen nahelegen? *Von Lukas Scheid*

11. September 1806 – ein Mann wird gegen seinen Willen in eine Kutsche gezerrt und von Homburg nach Tübingen gebracht. Nach 231 Behandlungstagen im dortigen Universitätsklinikum steht vermeintlich fest: er ist wahnsinnig. Für den behandelnden Arzt ist klar, dass dieser „Irre“ unheilbar krank sei. Deshalb wird er 1807 einer Tübinger Tischlerfamilie zur Pflege übergeben – wohlgemerkt mit der Aussicht, nur noch drei Jahre zu leben. Der Kranke bewohnt fortan ein Turmzimmer am Neckar. Es handelt sich um den berühmten deutschen Dichter Friedrich Hölderlin.

So spektakulär diese Lebensgeschichte erscheinen mag: Sie liegt bereits mehr als 200 Jahre zurück. 1843 fand Hölderlin seine letzte Ruhestätte auf dem Tübinger Stadtfriedhof. Noch immer ziert der runde, gelbe Turm am Neckar das Stadtbild Tübingens und ist weithin als Hölderlinturm bekannt. Bei dem heutigen Turm handelt es sich allerdings um einen Neubau des ursprünglichen Turms, den Hölderlin bewohnte. Dieser brannte 30 Jahre nach dem Tod des Dichters vollständig ab. Was aber bleibt außer diesem Turm? War Hölderlin nun wirklich „verrückt“ und litt an einer psychischen Krankheit? Und kann er auch 220 Jahre später für Tübinger Studierende noch lesenswert sein – als Dichter, der statt der prognostizierten drei Jahre noch 36 Jahre in diesem Turm lebte?

Hölderlins Vorgeschichte

Friedrich Hölderlin wird 1770 in Lauffen geboren. Von 1788 bis 1793 studiert er Theologie an der Universität Tübingen und wohnt im Tübinger Stift, um dem Wunsch der Mutter nachzukommen, Pfarrer zu werden. Bald wird Hölderlin jedoch klar, dass er kein Pfarrer, sondern Dichter werden will. Schon früh schreibt Hölderlin Gedichte, doch um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ist er auf seine Tätigkeit als Hauslehrer angewiesen.

Nach Jahren der Orientierungslosigkeit, in denen es Hölderlin nicht gelingt, dauerhaft an einem Ort Fuß zu fassen, wird er 1806 nach Tübingen gebracht. Damit beginnt seine letzte Lebensphase: die Zwangsbehandlung und die anschließenden Jahre im Tübinger Turmzimmer. 1843 stirbt Hölderlin und wird auf dem Tübinger Stadtfriedhof begraben. Noch immer kann das nachträglich errichtete Grabmal besichtigt werden.

War Hölderlin wirklich krank?

Offen bleibt die Frage nach Hölderlins Krankheit. Seit über 150 Jahren wird darüber gestritten, wie sein Zustand zu verstehen sei. Die Deutungen reichen von einer grundsätzlichen Leugnung der Krankheit bis hin zu der Ansicht, Hölderlins späte Texte seien literarisch wertlos, weil sie angeblich das Werk eines „Geisteskranken“ seien. Ob Hölderlin tatsächlich an einer psychischen Krankheit litt, lässt sich rückblickend nicht eindeutig entscheiden. Nach heutigem Forschungsstand gilt es aber als plausibel, dass Hölderlin ein schwer kranker Mann war.

Reinhard Horowski hat in der Debatte um Hölderlins Gesundheitszustand auf dessen nicht unerhebliches somatisch-pathologisches Leiden hingewiesen, das unter anderem in einer enormen Verkalkung der Herzklappen und der daher rührenden Erstickungsangst bestanden haben muss. Darüber hinaus führt er die These einer chronischen Quecksilbervergiftung als Folge der Zwangsbehandlung in der Tübinger Klinik an, die Hölderlins vermeintlich „wahnsinniges“ Verhalten begreifbar mache.

Bei all diesen Ansätzen erscheint die These von einem gesunden Hölderlin, der seine Krankheit vorgetäuscht habe, am unwahrscheinlichsten. Am plausibelsten hingegen ist ein Zusammenspiel psychischer und somatischer Leiden, das die Entstehung eines komplexen Krankheitsbildes erklärbar macht.

„Verrückt“, „wahnsinnig“ oder „geisteskrank“ macht dies Hölderlin aber noch lange nicht. So diskussionswürdig die Auseinandersetzung mit der (psychischen) Krankheit Hölderlins sein mag: Klar ist, dass Hölderlins Dichtung – ob nun trotz oder gerade wegen seiner Krankheitsleiden – innerhalb der deutschen Literatur eine herausgehobene Stellung genießt.

Ich-Verlust

Oft wird die „Ich-Auflösung“ in Hölderlins Spätlyrik als Merkmal psychischer Krankheit gelesen. Naheliegender erscheint jedoch, diese Auflösung auch als „Ich-Aufgabe“ zu verstehen. Demgemäß müsste Hölderlin als ein überforderter Mensch verstanden werden – überfordert von der Unmöglichkeit seiner Liebe zur verheirateten Susette Gontard, seinem ausbleibenden dichterischen Durchbruch, seinem Scheitern als Hauslehrer und der Enttäuschung seiner Mutter, die auf ihn als Pfarrer hoffte. Wer Hölderlin als Menschen versteht, der an der Summe dieser Belastungen zerbricht, sieht ihn nicht als entrücktes Genie, sondern als nahbare Figur.

Das Gefühl, das Ich gehen lassen oder aufgeben zu müssen, da es von derlei vielen Enttäuschungen und einer Überfülle von Erlebnissen bestürmt und in der Folge zerbrochen ist, ist kein Hölderlin-spezifisches Empfinden, sondern ein menschliches, ja geradezu ein zeitloses. Nicht zuletzt im Expressionismus wird dieses Gefühl des „Ich-Verlusts“ wieder artikuliert. Wo der expressionistische Dichter Paul Boldt den Vers „Mein Ich ist fort“ hervorbringt, drückt Hölderlin seine Überforderung folgendermaßen aus: „Schmerzlos sind wir und haben fast / Die Sprache in der Fremde verloren.“ Auch Hölderlin blickt mit den „Sterblichen eh an den Abgrund.“ Dies ist nicht nur der Abgrund des Todes, sondern auch eines brüchig gewordenen Ichs, das nicht mehr es selbst sein kann und will.

Melancholie

Hölderlins Dichtungen haben mitunter einen Hang zum Melancholischen. Sie sind aber vor allem Ausdruck persönlicher Krisenerfahrungen, in denen etwas Allgemein-Menschliches aufscheint.

Streiten da nicht im Gedicht Hälfte des Lebens Anmut und Harmonie mit Resignation und Dekonstruktion, dass es zum Kopfzerbrechen ist und man sich am liebsten ertränken wollte, ohne dass eine solche Verzweiflungstat die „heilignüchterne“ Wesensnatur des „Wasser[s]“ entweihen könnte?

Was Hölderlin hier gelingt, ist, Spaltung und Widerspruch in die Einheit des Gedichtes zu zwingen, dass es kurz vor dem Bersten steht – und doch nicht birst. Gerade darin liegt die Kraft des Gedichts: Es hält Spannungen aus, ohne sie aufzulösen. Hölderlins Schreiben macht diese Spannung sichtbar.

Sollten wir also auch in der Gegenwart Hölderlin lesen?

Wie lange dichterische Werke von Bedeutung sind, lässt sich am Ende immer mit der Frage gleichsetzen, für wie aktuell sie in der jeweiligen Rezeptionsgegenwart befunden werden können. Mit Themen wie der Überforderung angesichts der „Überfülle des Seins“ und seinen Enttäuschungen, der Frage nach dem eigenen Ich, einer inneren Melancholie sowie dem einnehmenden Diskussionsthema seiner psychischen Krankheit gelingt es Hölderlin, auch gegenwärtig relevant zu sein. Gerade weil diese Empfindungen zeitlose menschliche Existenziale sind. Hölderlin ist nicht der „Irre“ von früher, den wir heute getrost vergessen könnten. Er ist zwar alt, aber nicht veraltet.

Es kann Horizonte eröffnen, Antworten liefern oder Trost spenden, sich mit bereits vor über 150 Jahren gefassten Gedanken auseinanderzusetzen; nicht aus einer Rückwärtsgewandtheit heraus, sondern aus der Erkenntnis, dass trotz aller Unterschiede der Kern des menschlichen Seins sich nicht verändert hat.

Deshalb ist Hölderlin lesenswert: weil er als von Sorgen und Fragen geplagter Mensch schrieb und wir ihn selbst als besorgte und fragende Menschen noch heute lesen können.



Lukas Scheid (19)
Im Sommer verbringe ich am liebsten Zeit in einem Stocherkahn auf dem Neckar.



Der Nachfolgebau des abgebrannten Originals des Hölderlinturms - hier verbrachte der Dichter 36 Jahre seines Lebens.



POLITIK

Deutschland, dein Netzausbau: Warum ist unser Internet so langsam?

Seit Jahren wird in Deutschland der schleichende Glasfaserausbau kritisiert, der Download-Geschwindigkeiten von bis zu 1000 Mbit/s verspricht. Währenddessen sind Menschen in ländlichen Regionen froh, wenn ihr Internet eine Geschwindigkeit von wenigstens 50 Mbit/s erreicht. Woran liegt das? *Von Ari Merkle*

Wer auf dem Dorf lebt, kennt es: Das Internet zickt mal wieder herum, gewöhnliche Websites brauchen mehrere Sekunden zum Laden, YouTube-Videos lassen sich nur in katastrophaler Auflösung ansehen und an Netflix und Co. ist gar nicht erst zu denken. So viel zum WG-Filmeabend. Da hilft nur abzuwarten und gelegentlich den Router neu zu starten, in der Hoffnung, dadurch ein paar Mbit/s mehr rauszuholen. Als ich selbst mal wieder Internetprobleme hatte, zeigte mir speedtest.net eine Download-Geschwindigkeit von 0,17 Mbit/s an. In meiner Verzweiflung über diese desaströse Datenübertragungsrate begab ich mich also in das Rabbithole des Internet-Ausbaus in Deutschland und der für Laien nur schwer verständlichen Funktionsweisen der unterschiedlichen Technologien.

Wie schnell ist mein Internet?

Zunächst einmal: Wie lässt sich die Geschwindigkeit einer Internetverbindung überhaupt feststellen und was hat es mit den Bit-Raten auf sich? Bei Internet-Speedtests werden winzige Datenpakete zwischen Endgerät und Server hin und her geschickt. Dabei werden neben der Reaktionszeit der Verbindung (Latenz) auch die Down- und Uploadgeschwindigkeit gemessen. Diese geben an, wie viele Daten in einer Sekunde vom Server herunter- oder eben auf diesen hochgeladen werden können. Die Downloadrate betrifft hauptsächlich Streaming, die Uploadrate vorrangig Videocalls.

> *„Auf unserer Homepage kann man für 5 Euro mehr 500 MBit/s bekommen, wenn man einen Glasanschluss hat. Die Leute buchen es aber nicht.“*
>
> BERND THIELK, CEO VON WILLYTEL

Beides wird angegeben in Megabit pro Sekunde, also Mbit/s. Ein Bit ist nicht dasselbe wie ein Byte, die für uns Laien bekannte und gängige Einheit – ein Byte besteht aus 8 Bit. Eine Download-Geschwindigkeit von 40 Mbit/s entspricht umgerechnet in Megabyte also gerade einmal 5 MB/s und meine 0,17 Mbit/s neulich nur lächerlichen 0,02 MB/s. Da kann auf ILIAS auch der Download der Vorlesungsfolien mehrere Minuten dauern.

Wie schnell euer Internet letztendlich ist, hängt von mehreren Faktoren ab: Wie viele Geräte euer WLAN nutzen, eurer WLAN-Verbindung und vor allem dem technologischen Standard eures Internetanschlusses. Apropos Internetanschluss: Was hat es denn nun mit dem ganzen gehypten Glasfaser-Gedöhns auf sich und brauchen wir das überhaupt?

Geschichte des Breitbandausbaus in Deutschland

In den 1990ern wurde in Deutschland mit dem Ausbau des Breitband-Internetzugangs begonnen, welcher die vorangegangene Schmalband-Technologie ablöste. Diese funktionierte über ein ISDN-Modem, mit dessen Hilfe man sich noch über das Telefonfestnetz ins Internet eingewählt hat. DSL nutzt dieselben Kupferkabel-Telefonleitungen wie ISDN, ermöglicht durch Einsatz modernerer Technik allerdings höhere Übertragungsraten, also eine schnellere Internetverbindung.

Die Leistung beträgt bei alten DSL-Technologien 6 bis 24 Mbit/s, modernere Anschlüsse schaffen 50, 100 oder auch mal 250 Mbit/s. Das ist zwar wesentlich weniger als 1000 Mbit/s, die man durch Glasfaser oder TV-Kabel erreichen kann; reicht aber völlig aus für eine stabile und schnelle Internetverbindung zur intensiven Nutzung durch vier Personen gleichzeitig und wäre erheblich schneller als der bisherige bundesweite Durchschnitt von 15 Mbit/s.

Glasfaser als Nonplusultra

Dennoch hat die Bundesregierung vor geraumer Zeit eine sogenannte Gigabit-Strategie auf die Beine gestellt, welche den Ausbau von Glasfaserkabeln in Deutschland regeln soll. Bei diesen handelt es sich genau genommen um Lichtwellenleiter, die also Daten in Form von Lichtimpulsen transportieren, was einen entsprechend zügigen Datenaustausch ermöglicht.

Bei Glasfaser reden wir von technisch möglichen Downloadraten von bis zu 20.000 Mbit/s, also 20 Gbit/s. Überhaupt im Gigabitbereich zu surfen – davon können die allermeisten Haushalte in Deutschland nach wie vor nur träumen. Denn obwohl die Technologie schon lange besteht, geht der Ausbau nur schleppend voran. Das liegt mitunter daran, dass der Staat für den Breitbandausbau verschiedene Netzanbieter miteinander konkurrieren lässt. Da sich diese beim Verlegen der Glasfaserkabel nicht absprechen, findet an vielen Stellen ein doppelter Ausbau durch unterschiedliche Betreiber statt. Darüber hinaus klagen Glasfaser-Unternehmen in gewohnter Manier auch über die deutsche Bürokratie und Föderalismus.

Generell muss man sich fragen, warum das flächendeckende Ermöglichen von Glasfaser-Anschlüssen eigentlich so wichtig und dringlich ist, wenn doch eine Optimierung des bereits bestehenden DSL- und Fernsehkabel-Netzes, teilweise auch mithilfe von Glasfaser, völlig ausreicht, um ein für den einfachen Verbraucher gutes und schnelles Internet zu ermöglichen. Selbst Bernd Thielk, CEO des Hamburger Glasfaser-Netzbetreibers Willytel gab letztes Jahr auf einer Branchenmesse in Köln zu: „Auf unserer Homepage kann man für 5 Euro mehr 500 MBit/s bekommen, wenn man einen Glasanschluss hat. Die Leute buchen es aber nicht.“

Wer braucht überhaupt Glasfaser?

Die Antwort ist simpel: Zum einen lässt sich mit der Instandhaltung des bestehenden Netzes kein Geld verdienen, mit dem Verkauf neuer Glasfaser-Tarife hingegen schon. Wenig verwunderlich ist da der Vorwurf eines Dienstleisters zur Instandhaltung des Telekom-Netzes, dass die Telekom das Entstören und Warten ihrer Kupferleitungen seit 2025 vernachlässigt.

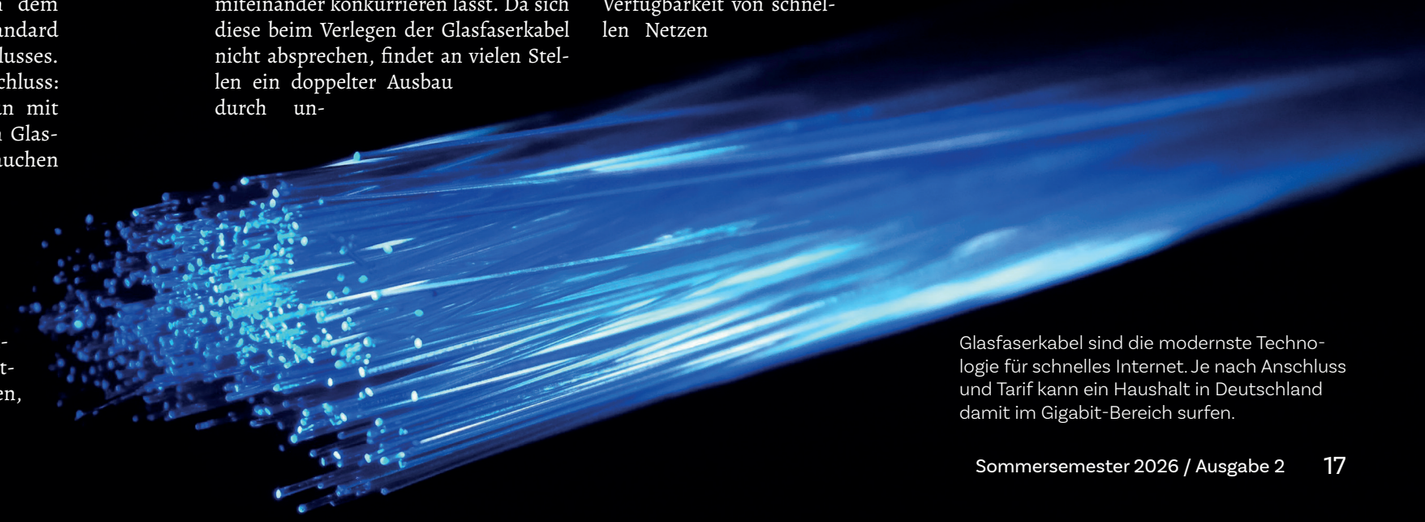
Zum anderen ist der Ausbau von Glasfaser aus nationaler Sicht nicht wichtig für den Verbraucher, sondern für die Industrie. Es geht um Wettbewerbsfähigkeit im internationalen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf. Das gibt die Bundesregierung ganz offen zu. So schreibt das Bundesministerium für Digitales und Staatsmodernisierung auf seiner Website zum Thema Digitale Infrastrukturen etwa Folgendes: „Die flächendeckende Verfügbarkeit von schnellen Netzen ist eine Voraussetzung für die Digitalisierung Deutschlands und für die Zukunftssicherheit des Wirtschaftsstandorts.“ In einem Beitrag auf der Website der Bundesregierung von April 2026 heißt es außerdem: „Schnelleres Internet und neuester Mobilfunkstandard sind entscheidend für die nötige Modernisierung des Wirtschaftsstandortes Deutschland.“

Um den Verbraucher scheint es also nur vordergründig zu gehen. Für diesen würde schließlich eine Übertragungsrate von 250 Mbit/s völlig ausreichen. Eine Rate im Gigabit-Bereich ist zwar nett, braucht letztendlich aber unter den Privathaushalten absolut niemand. Wer derart hohe Bitraten hingegen durchaus benötigt, sind Großkonzerne, ganz besonders IT-Firmen, das Bankenwesen und andere Branchen mit immens hohem digitalem Datenverkehr. Da will und darf Deutschland natürlich nicht hinterherhinken, das könnte schließlich einen Wettbewerbsnachteil für die deutsche Wirtschaft bedeuten.

Um mit der globalen Konkurrenz mithalten zu können, ist das Nutzen von Glasfaser für die deutsche Industrie unerlässlich. Dementsprechend lohnt sich der Ausbau des Glasfasernetzes für Anbieter viel mehr in industriell als in ländlich geprägten Regionen. Doch wo kein Glasfasernetz, da auch kein Glasfaser-Anschluss zuhause. So bleibt die Heim-Internetgeschwindigkeit der Bürger*innen weiterhin in erster Linie vom eigenen Wohnort abhängig.

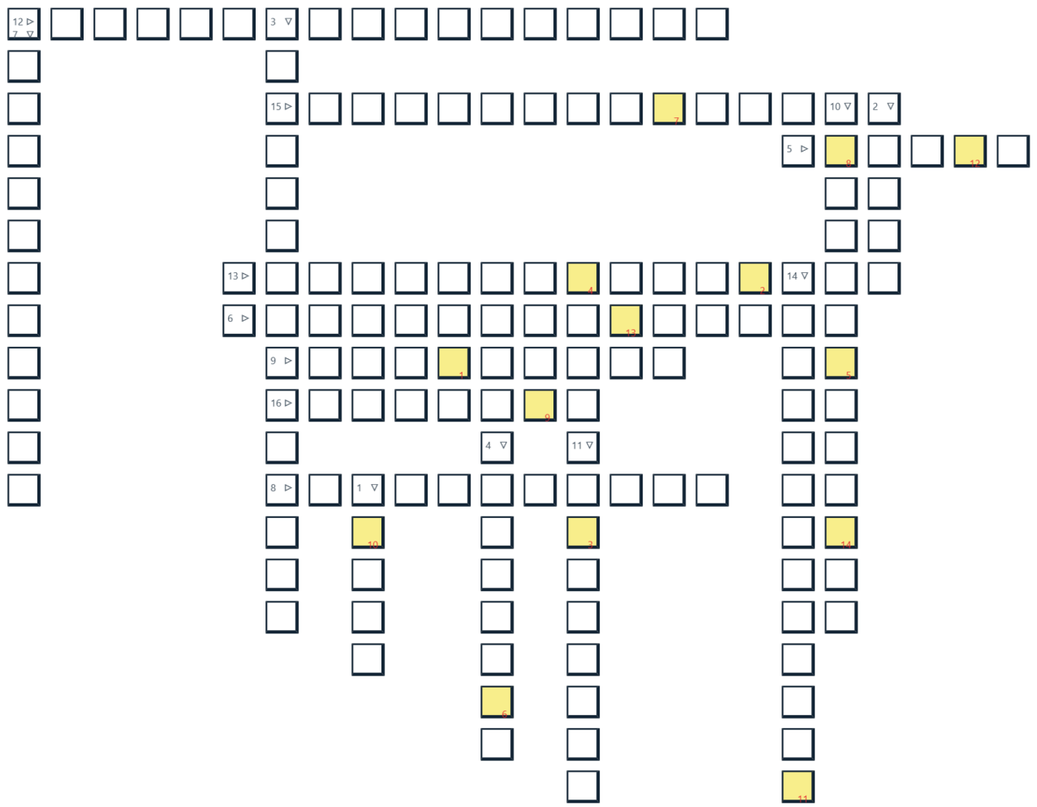


Ari Merkle (27)
Im Sommer bin ich am liebsten im Freibad.



Glasfaserkabel sind die modernste Technologie für schnelles Internet. Je nach Anschluss und Tarif kann ein Haushalt in Deutschland damit im Gigabit-Bereich surfen.

Kreuzworträtsel



Lösungswort: _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _

1 Wo fand die Revolution statt, von der man im Geschichtsunterricht fast nie etwas hört?
2 Wer sorgte für Aufregung bei der diesjährigen Met Gala?
3 Bei wem wurde Hölderlin untergebracht nach seinem Klinikaufenthalt?
4 Welches literarische Motiv findet sich in „Chaos im Kopf“?
5 Welche Tiere werden am häufigsten für Tierversuche in der Medizin eingesetzt?
6 Mit welchem Modell können Tierversuche ersetzt werden?
7 Wo haben unsere Autorinnen die meisten Kuriositäten auf den Toiletten gefunden?
8 Mit welchem Thema beschäftigt sich Hölderlin viel in seinen Texten?
9 Wo fand 1789 eine Revolution statt?
10 Was bringt keinen Glückseffekt?
11 Was wird in Deutschland verlegt, um schnelleres Internet zu gewährleisten?
12 Wie heißt das Hashtag, das auf Tiktok im Trend ist?
13 Wie heißen Katnisses Love Interests in Tribute von Panem?
14 In dem Quiz in dieser Ausgabe kannst du herausfinden welches … und welche … du bist.
15 Was wird dieses Mal im Horoskop empfohlen?
16 Wo ist die Prinz-Karl-Mensa?

Lösung auf S.45

Sudoku

9		6	2			3		
3			5	8		9		
		7			4			
	2				8			4
7				5	3			
4		8				5	7	1
1		3			5	7		
					9			
8	9		3	6	7			5

Lösung auf S.21

ANZEIGE

Nightline ist, wenn dich jemand nicht in eine Schublade steckt.

Wir hören zu, egal was ist.



Mo - Do & Sa 21 - 24 Uhr
07071 8895440 & via Chat
nightline-tuebingen.de

Von Studierenden für Studierende.
Anonym und vertraulich.

Nightline
TÜBINGEN

Die Prinz Karl Mensa kommt wieder!

Studis, die bald ihr Studium beenden, müssen jetzt stark sein. Die Prinz Karl Mensa kommt zwar zurück, aber erst zum Sommersemester 2027. Doch warum ist die Mensa so lange geschlossen? *Von Sonia Leibold*

Immer wenn ich an die Prinz Karl Mensa denke, gerate ich ins Schwärmen. Sie war für mich keine klassische Mensa mit weißen Wänden und anhaltendem Lärm aus Gesprächen, Lachen und Besteckklirren. Mit ihrem rustikalen Charme erinnerte sie weniger an einen nüchternen Ort studentischer Essensausgabe. Vielmehr erinnerte sie an die Cafeteria eines alten, geheimnisvollen Internats. In der Prinz Karl Mensa konnte ich immer für mich sein. Ich konnte mich mit meinen Freund*innen unterhalten – wirklich unterhalten –, ohne die Sätze aus fünf Nachbartischen herausfiltern zu müssen, nur um sie zu verstehen.

Überraschende Schließung

Doch von einem auf den anderen Tag war alles aus: Im Oktober des vergangenen Jahres schloss die in der Altstadt gelegene Mensa überraschend ihre Türen. Lange hing an eben jenen Türen noch ein Schild, das die Wiedereröffnung zu diesem Sommersemester ankündigte. Doch daraus wurde bislang nichts. Bis heute bleibt die Prinz Karl Mensa geschlossen. Und so frage nicht nur ich mich: Wird dort jemals wieder Essen ausgegeben?

Im Gespräch mit der Kupferblau gab die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Tübingen-Hohenheim die gute Nachricht bekannt: Die Mensa komme wieder „und zwar mit drei Ausrufezeichen“, betont Edith Hein. Doch bis es so weit ist, müssen sich die Studierenden noch lange gedulden. Eine Wiedereröffnung sei erst für das Sommersemester im kommenden Jahr geplant.



Ach wie sehr ich die Mittagspausen in diesem gemütlichen Ambiente vermisse.

Prinz Karl Mensa war wirtschaftlich nicht mehr rentabel

Mit der Eröffnung der Mensa in der Wilhelmstraße zum Wintersemester 2024 kehrten viele Studierende der in der Altstadt gelegenen Mensa den Rücken. „Wir hatten damit gerechnet, dass die Zahlen runtergehen würden“, erklärt Hein. Aber mit einer so großen Abwanderung habe man nicht gerechnet.

Der Gastronomiebereich des Studierendenwerks arbeitet grundsätzlich defizitär, denn die Verkaufspreise decken die tatsächlichen Kosten einer Mensa-Mahlzeit nicht. Deshalb gibt es finanzielle Zuschüsse vom Land und aus den Semesterbeiträgen. Wie Hein erklärt, vergrößerte sich bei der Prinz Karl Mensa das Defizit infolge der Eröffnung der Mensa Wilhelmstraße jedoch. So reichten schließlich auch die finanziellen Zuschüsse nicht mehr aus, um das Defizit auszugleichen.

Um dem Verlust entgegenzusteuern, habe das Studierendenwerk zunächst ausprobiert, das Essensangebot anzupassen. Beispielsweise sei zeitweise das teurere Wahlessen durch ein weiteres, günstiges Tagesessen ersetzt worden. Aber auch ein verändertes veganes und vegetarisches Angebot seien ausprobiert worden, erklärt die Geschäftsführerin. Der Spielraum war allerdings begrenzt: „Viele Möglichkeiten für Änderungen hatten wir dort nicht“, betont Hein. Dafür stehe in der Mensa mit ihrer kleinen Küche schlicht zu wenig Platz zur Verfügung. Als nicht mehr Studierende kamen und der wirtschaftliche Druck auf die Mensa stieg, habe man sie geschlossen – früher als geplant, weil sich personelle Engpässe angeschlossen hätten. Ein neues, wirtschaftlich tragfähigeres Konzept sollte her.



Seit 2023 ist Edith Hein die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Tübingen-Hohenheim.

Leider habe sich daraufhin abgezeichnet, dass hierfür mehr Zeit nötig sei als angenommen – auch weil sich verschiedene Baumaßnahmen angeschlossen hätten. Zur Enttäuschung vieler Studierende blieb die Mensa daher über das anfängliche Wiedereröffnungsdatum zum Sommersemester 2026 hinaus geschlossen.

Dauerhafte Schließung würde nicht nur Studis verärgern

Die Mensa langfristig zu schließen, habe aber nie im Raum gestanden. „Ich sehe die Prinz Karl Mensa schon auf Grund ihrer Historie als zentralen Ort in der Stadt, um studentisches Leben sichtbar zu machen“, so Hein weiter. „Wir waren stets zuversichtlich, dass wir ein tragfähiges Konzept zum weiteren Betrieb finden werden.“

Die Geschäftsführerin geht davon aus, dass eine Schließung viele verärgern würde. Bereits jetzt habe das Studierendenwerk viele Nachfragen zum Status der Mensa erhalten. Auch Beschäftigte an der Universität hätten sich engagiert für die Wiedereröffnung eingesetzt. So sei Hein sogar in den Personalrat vorgeladen worden.

Wiedereröffnung im Sommersemester 2027

Aktuell arbeite man im Austausch mit Studierenden und der Stadt an einem modernen Konzept, das wieder die Kosten decken könne. Auch das Wissenschaftsministerium habe bereits finanzielle Unterstützung signalisiert. Wie das Konzept aber genau aussehen soll, wollte Edith Hein im Gespräch mit der Kupferblau noch nicht verraten. Klar sei aber, die Mensa soll weiterhin vor allem Mittagessen anbieten. Daneben soll sie zu einem Treffpunkt für Studierende werden. „Den Studis, mit denen ich mich bisher beraten habe, gefällt das Konzept“, erklärt die gelernte Betriebswirtin stolz. In Kürze wolle man das neue Konzept vorstellen. Wieder öffnen solle die neue alte Mensa nach dem aktuellen Plan zum Sommersemester 2027. Dann wird sich zeigen, ob das neue Konzept standhält und sich das lange Warten gelohnt hat.



Sonia Leibold (24)
Im Sommer sitze ich am liebsten an der Ammer, vorzugsweise umgeben von Enten mit (man darf ja noch hoffen) Küken im Schlepptau.

Lösung Sudoku:

9	5	6	2	7	1	3	4	8
3	1	4	5	8	6	9	2	7
2	8	7	9	3	4	1	5	6
5	2	9	7	1	8	6	3	4
7	6	1	4	5	3	8	9	2
4	3	8	6	9	2	5	7	1
1	4	3	8	2	5	7	6	9
6	7	5	1	4	9	2	8	3
8	9	2	3	6	7	4	1	5

MALEN NACH ZAHLEN S.22

1 = 2 = 3 = 4 = 5 = 6 = 7 = 8 =
9 = 10 = 11 = 12 = 13 = 14 = 15 = 16 =



KLADDERADATSCH

Mein Kladderadatsch und ich

Ausmisten ist ein Ding der Unmöglichkeit für mich. Über mein Hamster-Problem und die Erinnerungen, die ich mit all dem Kram verbinde, der mein Zimmer überwuchert.

Von Ann-Sophie Becker

Ich war schon immer eine Hortenrin. Im Kindergarten habe ich die Schnipsel des selbstklebenden Glitzerpapiers aufgehoben, die beim Ausschneiden auf den Boden fielen. Dass ich Plunder mag und am liebsten alle Dinge dieser Welt aufheben würde, hat auch mein Umfeld früh realisiert: Am Ende unserer Kindergartenzeit bekamen wir alle eine Mappe mit den Bildern, die wir gemalt hatten. Das Cover gestalteten die Erzieherinnen ganz individuell, sodass es zu dem jeweiligen Kind passte. Über meine A3-Mappe zog sich ein gigantisches Regal, vollgestopft mit allem möglichen Krimskrams. Das kleine Mädchen, das mich darstellen sollte, wirkte im Vergleich dazu winzig klein.

Seit meiner Kindergartenzeit hat sich nicht viel geändert. Naja, ein paar Dinge schon, hoffe ich. Aber dass ich mich von materiellen Dingen schlecht trennen kann, ist bis heute geblieben. Ich höre immer noch meine Mutter, wie sie sagt: „Ann-Sophie, jetzt räum endlich mal deinen Krempel auf!“ Ein Kraftakt, der vier Stunden dauerte, weil ich jeden einzelnen Gegenstand ganz genau unter die Lupe nahm und in Erinnerungen schwelgte, die ich damit verband. Bis ich meinen Boden endlich wieder in einen Zustand gebracht hatte, in dem man wenigstens darüber laufen konnte, war ich fix und fertig. Maximal zwei Tage lang schaffte ich es dann, mein Zimmer einigermaßen ordentlich zu halten, bis all die Kuscheltiere und Spielsachen wieder überhand nahmen. Denn mein Zimmer war einfach viel zu vollgestopft mit irgendeinem Zeug – von Vogelfedern über missglückte Bastelprojekte bis hin zu den kaputten Tastenhandys meiner Tante.

Wenn meine Mutter mich heute in meinem WG-Zimmer besucht, kommt sie nie allein. Mit dabei sind immer mehrere Kisten Gedöns, die ich seit meinem Auszug bei ihr einlagere – mit dem Versprechen, irgendwann endlich auszusortieren und sie von meinem Ballast zu erlösen. Passiert ist das aber nicht, und so schleppt meine Mama jedes Mal kistenweise Zeug an, das ich schon längst vergessen hatte: den winzigen Ball, mit dem ich als Kleinkind auf dem Trampolin gespielt habe. Notizen von meinen Klassenkameradinnen aus der Grundschule. Eine Steinsammlung, die ich auf dieser einen Wanderung in diesem einen Urlaub angehäuft habe. Meine Französisch-Grammatik-Hefte, die ich unter dem Vorwand aufhob, später sicher noch einmal Konjugationsregeln darin nachzuschauen – die Existenz des Internets blendete ich bei diesem Argument offensichtlich vollkommen aus.

Und obwohl ich all diese Dinge schon längst vergessen habe und sie eigentlich auch wirklich nicht mehr brauche, kann ich mich dann doch nicht von ihnen trennen. Zu lebhaft sind die Erinnerungen, die sie in mir wachrufen, zu schwer wiegt der emotionale Ballast, der an ihnen hängt. Also schiebe ich die Kisten unter mein Bett, zu all den anderen verstaubten und vergessenen Dingen, die ich frühestens bei meinem Auszug wieder ausgraben werde.

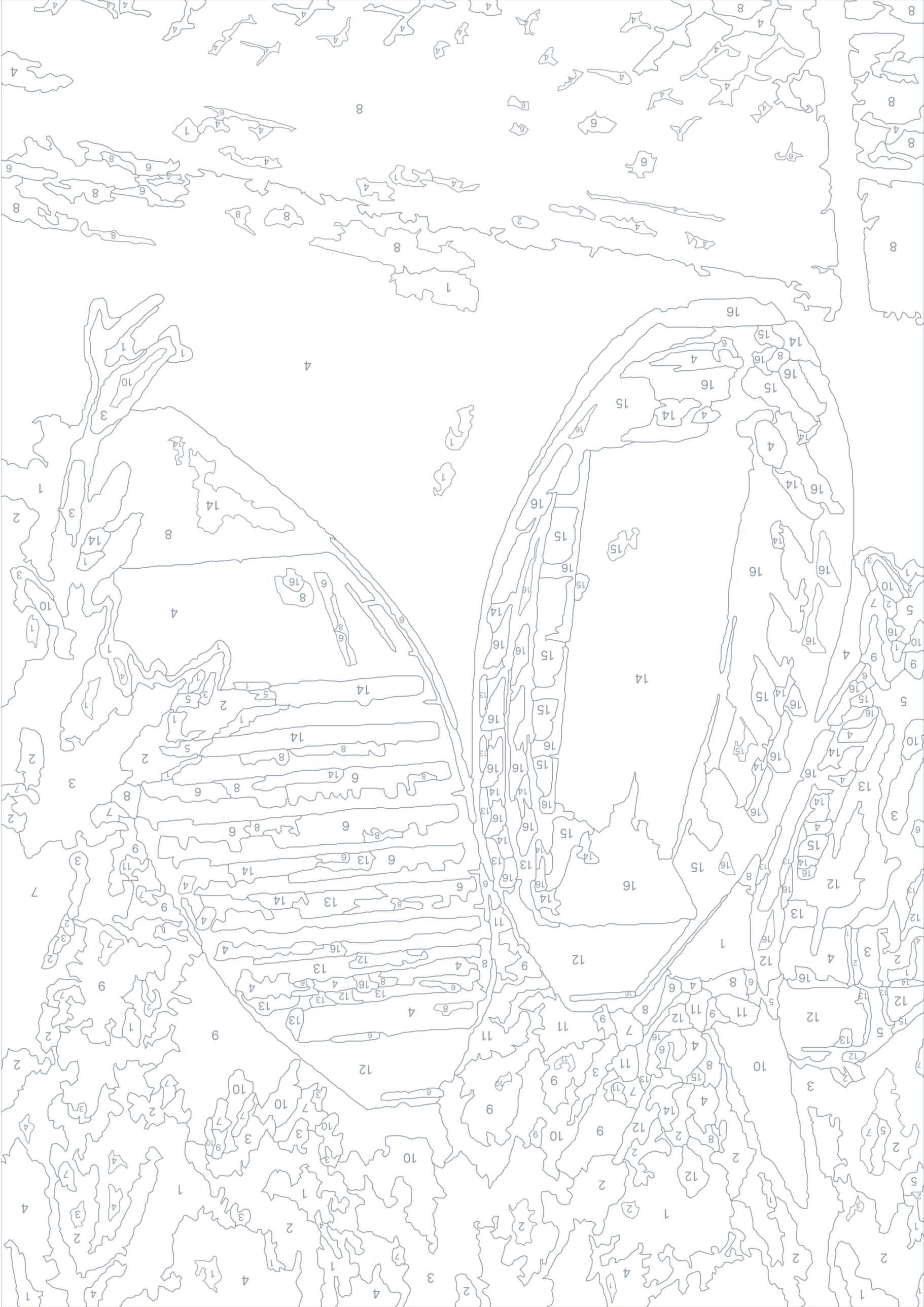
Eigentlich sollte ich dringend ausmisten. Wenn ich meinen Kleiderschrank öffne, fällt mir in sieben von zehn Fällen ein Stapel Pullover entgegen. Die meisten davon mag ich nicht einmal mehr (Wer will schon einen Hoodie mit der kecken Aufschrift „Gangstas in ParABIse“ tragen?). Und trotzdem kann ich mich nicht davon trennen, weil ich das Gefühl habe, dass all dieser Kladderadatsch Teil meiner Identität ist. Wer bin ich schon, wenn nicht tausend kleine Gegenstände meine Geschichte erzählen?

Versucht habe ich schon alles – von Marie Kondo bis Minimalismus – doch so richtig funktioniert hat das meiste nicht. Denn letztendlich fühlt es sich immer so an, als würde ich einen Teil von mir selbst wegwerfen, wenn ich einen einst geliebten Gegenstand aussortiere. Und deshalb klammere ich mich einfach an die Hoffnung, dass meine Mutter, bevor sie zum nächsten Tochterbesuch aufbricht, nicht wieder irgendeinen Kram von mir im Keller findet.



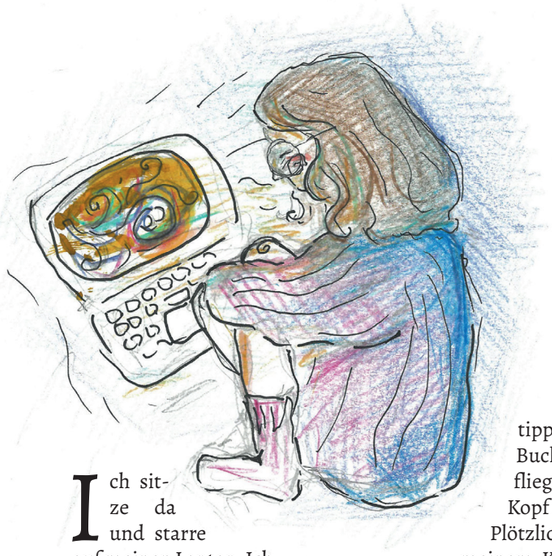
Ann-Sophie Becker (22)
Im Sommer bin ich am liebsten an irgendeinem Gewässer und im Fahrradtunnel – da ist es wenigstens schön kühl.





Chaos im Kopf

Von Katharina Schmidt
mit Illustrationen von Mia Apffelstaedt



Ich sitze da und starre auf meinen Laptop. Ich weiß gar nicht mehr, wieso ich den Tab geöffnet habe. Irgendetwas wollte ich arbeiten. Nur was? Ich öffne einen anderen. Er irritiert mich auch. Der Bildschirm flimmert; bunte Farben, die vor meinen Augen tanzen. Jemand spricht. Die Stimme gräbt sich unter meine Haut: unaufhaltsam, tiefer. Ich hebe den Kopf. Alles ist so hell, gestochen scharf, auch wenn meine Brille dreckig ist. Ich sollte sie wieder einmal putzen. Ich lasse meinen Blick wandern. Augen. Grün. Und ich verharre einen Augenblick zu lange. Bis ich falle. Immer tiefer. Ohne Chance auf Halt. Der Stuhl unter mir ist hart. Ich rutsche hin und her. Mein Nacken knackt. Jemand spricht. Lachen. Wörter hier. Wörter da. Alles gleichzeitig. Überlagert; gemischt. Mein Blick geht zurück zum Laptop. Was wollte ich damit? Ach ja, ich muss mich noch um etwas kümmern. Ich tippe. Stimmen im Hintergrund. Ich tippe. Ich lache. Ich tippe. Ich reagiere. Ich tippe. Immer schneller. Bis die Buchstaben über den Bildschirm fliegen. Alles verschwimmt. Mein Kopf schnellt hoch. Wir gehen raus. Plötzlich ist es still um mich. Doch in meinem Kopf tobt der Sturm weiter. Ich bin nicht verankert. Ich rede. Kann mich nicht konzentrieren, werde weggeblasen, kann mich nicht halten und nehme nur noch das Papier in meinen Händen wahr. Alles andere verschwimmt im Grau. Ich irre hin und her. Rastlos; getrieben. Ich versuche zu entkommen, doch über mir ist nur endloses Dunkel. Ein bedrohliches Grollen in der Ferne. Ich reagiere auf irgendetwas. Lache. Ich versuche zu atmen. Bekomme keine Luft. Alles klebt; tonnenschwer. Blitze über mir. Wo werden sie einschlagen? Ich renne. Links. Rechts. Immer schneller. Harte Schläge donnern auf mich nieder. Der Boden bebt. Dröhnende Ohren. Da war etwas witzig, oder? Die anderen lachen. Die Blitze kommen näher.





Gewitter; direkt über mir. Ich erzähle. Etwas an das ich mich nicht mehr erinnern kann. Dann flüchte ich. Kalte Nachtluft schlägt mir ins Gesicht. Ich könnte mich übergeben. Stattdessen atme ich. Und laufe los. Einen Fuß vor den anderen, bis die Wolken lichter werden und ich zusammenbreche.

Ich liege im Gras. Spüre wie mich die Halme an den Füßen kitzeln, der Dampf über meinem Kopf aufsteigt, das kühle Nass an meinen Haaren, eine leise Melodie in meinem Kopf. Es riecht nach Erde. Das Grau weicht dem Blauen. Der Wind treibt die Wolken weiter. Ich grabe meine Hände ins Grün. Bleibe.



Katharina Schmidt (21)
Im Sommer bin ich am liebsten in den Feldern um Unterjesingen unterwegs.

HOROSKOP

Waage
24.09. – 23.10.

Normalerweise hältst du die Milchstraße im Gleichgewicht, doch diesen Sommer solltest du dich auf eine Menge Chaos gefasst machen. Halte dich aus den Angelegenheiten und Konflikten anderer heraus und konzentriere dich stattdessen lieber auf dein Inneres. Dein Sommergetränk ist Aperol Spritz.

Skorpion
24.10. – 22.11.

Du beobachtest gerade sehr gründlich, wer ehrlich ist, und wer nur so scheint. Vertraue deinem Gefühl, aber mach daraus keinen inneren Krimi. Nicht jede seltsame Nachricht ist ein Zeichen des Universums. Manchmal ist sie einfach schlecht formuliert. Dein Sommergetränk ist Iced Matcha Latte.

Schütze
23.11. – 21.12.

Du brauchst einen Tapetenwechsel – geistig, räumlich oder wenigstens in deiner Mensa-Begleitung. Dieser Sommer bringt Bewegung, aber auch die Frage, wovon du eigentlich wegläufst. Abenteuer sind gut, aber Verdrängung mit schönem Aussicht bleibt trotzdem Verdrängung. Dein Sommergetränk ist Vodka Soda.

Steinbock
22.12. – 20.01.

Du hast viel vor und würdest am liebsten alles professionell, effizient und ohne Gefühlsduseleien erledigen. Diese Rechnung hast du ohne den Saturn gemacht. Plane Puffer ein – für Fehler, Müdigkeit und Menschen. Gerade im Kladderadatsch zeigt sich, wie belastbar deine Pläne wirklich sind. Dein Sommergetränk ist Espresso.

Wassermann
21.01. – 19.02.

Dein Kopf ist voller Ideen, aber dein Kalender sieht aus wie nach einem kleinen Erdbeben. Die Sterne raten dir: Fang nicht alles gleichzeit an. Ein Projekt reicht erst einmal. Bring Ordnung in deinen inneren Kladderadatsch und du findest dein Glück. Dein Sommergetränk ist Club-Mate.

Fische
20.02. – 20.03.

Du spürst gerade mehr, als andere überhaupt mitbekommen. Das kann schön, aber auch anstrengend sein. Zieh dich nicht komplett zurück, nur weil die Welt um dich herum gerade laut ist. Ein ehrliches Gespräch kann mehr klären, als drei Tage zu grübeln. Dein Sommergetränk ist Eistee Hibiskus.



Das Metropolitan Museum of Art in New York City

Chaos rund um die Met Gala – Mode, Kunst und Geld?!

Den Auftakt zur diesjährigen Met Gala machen die Co-Chairs und Ehrenvorsitzende. Unter ihnen ist auch Lauren Sánchez Bezos, Moderatorin und Jeff Bezos' zweite Ehefrau. Sie verkörpert damit die Anteilnahme ihres Ehemannes und den Grund für das Chaos um das Mode-Spektakel. Doch was hat es damit auf sich und warum wird das kritisiert? *Von Emma Sofie Gawlick*

Als die Met Gala erstmals im Jahr 1948 stattfand, galt sie als Spendenaktion für das neu gegründete Institute im Metropolitan Museum of Art und eine Möglichkeit der Kreuzung von Kunst und Kultur. Eingeladen war hier die High Society von New York, mit einem Ticketpreis von 50 US-Dollar. Die Werbefachfrau Eleanor Lambert erkannte das Potential ihrer Idee und so entwickelte sich die Gala schnell zu einem jährlichen Spektakel, bei dem hochrangige Prominente in extravaganten Kostümen über den roten Teppich laufen und später im Museum sozialisieren, sowie die berühmten „bathroom-selfies" aufnehmen. Der Ticketpreis liegt heute, laut *CBS News*, bei bis zu 100.000 US-Dollar.

Wer ist Jeff Bezos und was hat er mit der Mode-Welt zu tun?

Als Sohn einer 17-jährigen Schülerin verdient sich Bezos während seines Studiums an der Princeton Universität bei McDonalds Geld dazu. Heute ist er, laut der *Forbes*, einer der fünf reichsten Menschen auf Erden (Stand 19.06.26).

Mit seinem Bachelor in Elektrotechnik und Informatik gründet er *Amazon* aus seiner Garage in Seattle und revolutioniert damit den Online-Handel. Zu seinen ersten Investoren gehören seine Mutter und sein Stiefvater, der ein kubanischer Einwanderer ist. Inzwischen hat er die *Washington Post*, eine der größten US-amerikanischen Tageszeitungen übernommen und sein eigenes Raumfahrtunternehmen, *Blue Origin*, gegründet, welches ihn und seine zweite Ehefrau bereits ins Weltall brachte, wenn auch nur kurz.

Seit ihrer Hochzeit und dem zugehörigen Vogue-Cover im Jahr 2025, sind Jeff Bezos und seine Ehefrau Lauren Sánchez Bezos zunehmend in der Modewelt aufzufinden. Gemeinsam gehen sie zu Modeschauen und lassen sich von Stylisten einkleiden.

Dieses Jahr sind sie Ehrenvorsitzende der Met Gala. Wohlmöglich wegen ihrer Spende von, wie auch die *Tagesschau* berichtet, 10 Millionen US-Dollar, welche sie zu den Hauptsponsoren macht. Sie veranstalten das Pre-Gala-Dinner und Sánchez läuft zur Eröffnung der Gala über den roten Teppich.

Diese Involvierung löst internationale Wellen an Kritik, Hass und Aufrufen zum Boykott aus. Doch warum genau ist Bezos' Rolle so umstritten?

Die Entwicklung von Bezos' öffentlicher Stimme

Bezos persönliche Entwicklung lässt sich besonders gut an seiner Beziehung zu Trump erkennen. Während dessen erster Regierungsperiode stritten die beiden sich teilweise bis vor Gericht und bei Trumps zweiter Amtseinführung saßen Bezos und Sànchez, nach Angaben des *Guardian*, in einer der ersten Reihen im Kapitol.

Im Jahr 2012 unterstützten Bezos und seine erste Ehefrau mit einer Spende von mehreren Millionen US-Dollar eine Volksabstimmung zur

Legalisierung von gleichgeschlechtlichen Ehen im Staat Washington, so der *New Yorker*. Ein damals stark progressives gesellschaftliches Statement.

Im starken Kontrast steht, dass er vor zwei Jahren seine führende Rolle als Eigentümer bei der, ehemals liberalen *Washington Post* nutze, um dessen Journalist*innen während der letzten Wahl von politischen Statements abzuhalten. Dies berichtet unter anderem die *ZEIT*.

Bezos erscheint damit nicht mehr als Unternehmer, der öffentlich progressive Positionen unterstützt, sondern als Medienbesitzer, der politische Zurückhaltung durchsetzt, sobald sie seinen wirtschaftlichen und politischen Interessen schaden könnte. Ob dieser Kurswechsel direkt mit Trumps Politik zusammenhängt, lässt sich nicht sicher belegen. Auffällig ist jedoch, dass Bezos' frühere Konfliktbereitschaft gegenüber Trump einer deutlich vorsichtigeren, angepassteren Haltung gewichen ist.

Fehlende Arbeitsmoral und jahrelange Kritik

Doch nicht nur das wird an Bezos kritisiert. Seit 13 Jahren gibt es Vorwürfe schlechter Arbeitsbedingungen gegen *Amazon*. Arbeiter*innen protestieren weltweit gegen mangelnde Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen. Handscanner tracken Arbeiter*innen sekündlich und selbst lange Toilettenpausen könnten zu einer Abmahnung führen. *ZDFheute* berichtet, dass dieser Drang nach Produktivität einige Lieferant*innen dazu brachte, keine Pausen zu machen und stattdessen in Flaschen zu urinieren. Ein Untersuchungsausschuss des US-Senats veröffentlichte 2024 einen Bericht, welcher unter anderem aufzeigt, dass *Amazon*-Arbeiter*innen ein fast doppelt so hohes Verletzungsrisiko haben, als Arbeiter*innen in anderen Lagern.

Die *New York Times* berichtet, dass Bezos Anfang 2026 rund ein Drittel der gesamten Belegschaft der *Washington Post* entließ. Ressorts für Sport und Literatur wurden geschlossen und Auslandsbüros massiv zusammengestrichen.

Bereits diese wenigen Beispiele für Jeff Bezos Umgang mit seinen Arbeiter*innen erklären den Tumult um seine Präsenz in der Mode-Welt und der Met-Gala.

Die Reaktionen der Prominenten und der Öffentlichkeit

In den Wochen vor der Met Gala finden in New York immer mehr Demonstrationen gegen die Gala statt. Organisiert von der britischen politischen Kampagnengruppe *Everyone Hates Elon* werden gefälschte Urin-Becher, angelehnt an den Skandal rund um die Arbeitsbedingungen der Lieferant*innen bei *Amazon*, in und vor der Met-Gala verteilt, Nachrichten an Gebäude projiziert und zahlreiche Plakate mit der Aufschrift „THE BEZOS MET GALA – Brought to you by worker exploitation" oder „THE BEZOS MET GALA – Brought to you by the firm that powers ICE" aufgehängt. Auch im Internet verteilen sich viele Videos, welche zu einem Boycott der Met Gala aufrufen.

Auch einige Prominente, welche auch für ihre liberalen Positionen bekannt sind, tauchen, laut dem *People* Magazin, nicht zur Met Gala auf. Dazu gehören unter anderem Billie Eilish und Olivia Rodrigo, welche mit einem neuen Film und einem angekündigten Album die mediale Aufmerksamkeit, die mit dem Aufstieg der Treppen einherkommt, gebrauchen könnten.

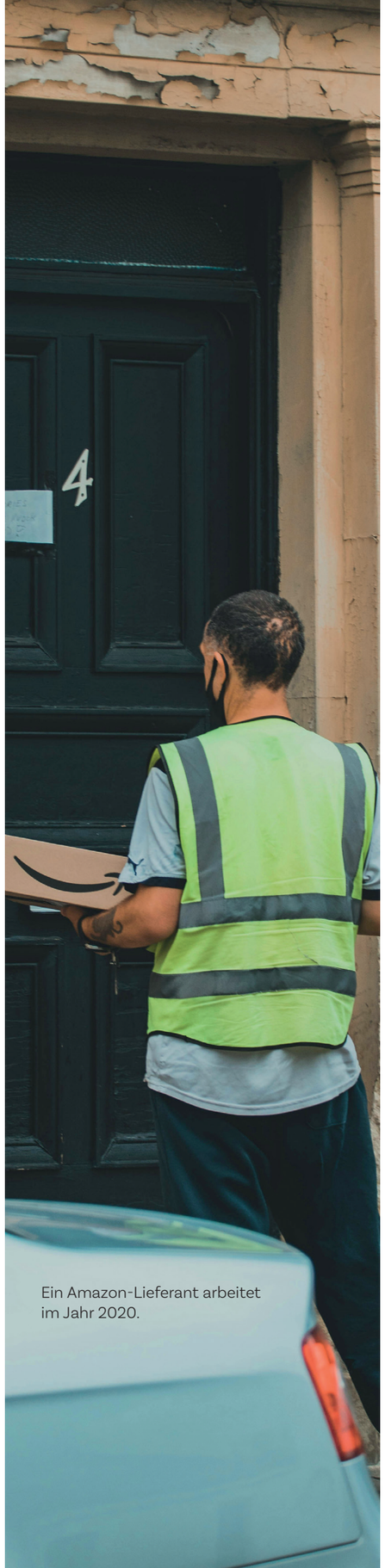
Und was jetzt?!

Uns als Zuschauer*innen muss bewusst sein, dass unser Zuschauen und Interagieren fördernd für die Veranstalter der Gala sind. Bezos' Mitwirkung bei der Met Gala ist bis jetzt nur einmalig und es bleibt abzuwarten, inwiefern, oder ob er sich in den nächsten Jahren weiter einbringt. Dennoch zeigte die Reaktion der Veranstalter*innen und Besucher*innen der Spendengala klar, wie gleichgültig ihnen offenbar war, wofür der Hauptsponsor zu stehen scheint. Ebenso wird klar, dass die Met Gala keine einfache Spendengala zum gemeinnützigen Zweck ist, sondern eine Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Machtinszenierung darstellt.



Emma Sofie Gawlick (18)

Im Sommer sitze ich am liebsten auf einer Bank auf dem Schulberg beim Pfleghof (mit Himbeeren und Cola!)



Ein Amazon-Lieferant arbeitet im Jahr 2020.

Tour de Toilette – die Stillen Örtchen der Universität

Lust auf eine Entdeckungstour? Unsere Autorinnen ziehen durch die Toiletten der Universität und finden dort Sticker, Stoffhandtücher und allerlei Kuriositäten.

Von Marie Danev und Katharina Schmidt

Das ist jetzt nicht ihr Ernst?! Wir schauen uns verwirrt an. Damit hatten wir nicht gerechnet, als wir unsere Tour durch die stillen Örtchen der Universität geplant hatten. Da hängen doch wirklich Stoffhandtücher bei den Waschbecken. Die einsam von der Decke baumelnde Glühbirne wirft fahles Licht auf den Spülkasten des Klos. Die Kamera klickt. Draußen hören wir Schritte. Wir schauen zur Tür. Unser Puls geht schneller. Wir lauschen. Die Schritte verhallen. Wir atmen auf. Noch haben wir Glück, gerade sind die Kabinen unbesetzt. Gut für uns, denn was wir hier tun, ist nicht gerade alltäglich. Wir fühlen uns ein bisschen wie Investigativjournalistinnen auf geheimer Mission – nur eben zwischen Waschbecken, Kabinentüren und Klopapierhaltern. Doch wie sind wir überhaupt hier gelandet?



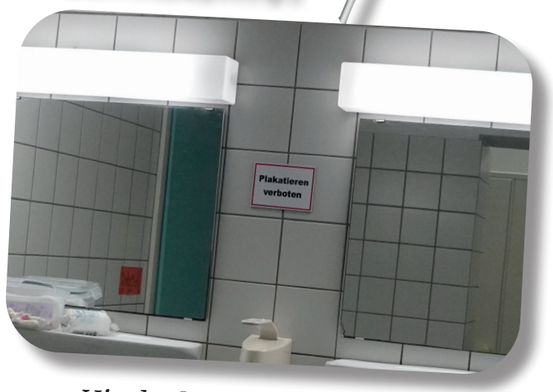
To pee or not to pee – that's the question

Unsere Entdeckungsreise beginnt im uns vertrauten Brechtbau. Bevor eine von uns die Klinke zur Toilette herunterdrücken kann, kommt uns die Tür entgegen. Eine blonde Studentin lächelt uns freundlich zu, als wir eintreten und sie hinausgeht. Wir schauen uns verstohlen an. „Wie machen wir das jetzt?" „Holen wir einfach die Kamera raus und machen Fotos?" Wir lachen. Irgendwie fühlt es sich komisch an, hier eine Kamera aus dem Rucksack zu holen. Denn wer macht schon Fotos von Klos? Tja, zwei verrückte Studis, die sich dachten, dass genau das der passende Recherchezugang sein könnte, der sich für einen Uni-Guide eignet. Zu diesem Zeitpunkt ahnen wir noch nicht, was wir alles finden werden und warum wir im Laufe unserer Recherche plötzlich Europa aus einer ganz anderen Perspektive sehen werden.

Bunt und plakativ

„Lass uns mal schauen, was es hier für interessante Motive gibt." Wir schielen in eine Kabine nach der anderen. Überall kleben Sticker. Mal passend rund zu den Abspültasten, mal kreuz und quer an den Klopapierhaltern. Eine gelbe Ente blickt uns freundlich von der Seite an. Da fällt uns ein pinker Schriftzug ins Auge. Er sieht fast aus wie ein Graffiti, das die Wand hinunterläuft. Die Aufschrift: „Männer lol". Mit dem Spruch können wir uns identifizieren. Als wir wieder aus der Toilette treten und uns auf den Weg zu unserem nächsten Stopp machen, schauen wir auf die grünen Blöcke vor uns. Unser Fazit ist klar: Selbst die Klos im Brechtbau sind schöner als die Liegewiese.

POLITIKINSTITUT



*Hier kackte ~~Goethe~~ die zukünftige Bundeskanzlerin**

Im Untergrund

Vom Brechtbau aus ist es nicht weit zum Institut für Politikwissenschaft. Auf dem kurzen Weg überlegen wir, was wir dort wohl für interessante Sticker finden werden. „Bestimmt ganz viele politische." Mit der bereits gezückten Kamera schlängeln wir uns die Treppe hinunter. Im Klo ist es hell und eng. Ein modriger Geruch nach Kellergewölbe steigt uns in die Nase. Eine Studentin steht am Waschbecken. Ihr Blick fällt auf die Kamera. Ihre Augenbrauen verschwinden unter ihrem Pony. Wir schauen uns an. „Wie sollten wir erklären, was wir hier machen?" Wir haben Glück. Sie sagt nichts und verschwindet. Wir blicken in die Kabine. „Irgendwas ist hier falsch!" Wir blicken auch in die andere Kabine. Nichts. Alles ist weiß. „Wie kann das sein?" Unser Blick schweift durch den Raum. Da hängt es. Ein Schild. Die Aufschrift: „Plakatieren verboten!" Krass, ausgerechnet Studierende am Institut für Politikwissenschaft halten sich an solche Vorschriften.

Ist das schick oder kann das weg?

Ein wenig enttäuscht, dass wir im Institut für Politikwissenschaft keine vielfältigen politischen Sticker-Botschaften entdecken konnten, machen wir uns auf den Weg zur Neuen Aula. Das Aushängeschild der Universität, das die Juristische Fakultät beherbergt, hat unser Interesse geweckt. Unsere Schritte hallen durch das eindrucksvolle Foyer. Wir blicken uns um. Das Gebäude beeindruckt uns immer wieder aufs Neue. Wir fragen uns: „Werden die Klos auch aus Marmor sein?" Wir öffnen die Tür und blinzeln. Es dauert einen Moment, bis sich unsere Augen an das Licht gewöhnt haben, das durch die großen Fenster fällt. „Hm, na ja, das ist jetzt nicht wirklich spektakulär." Im hellen Tageslicht, das durch die riesigen Fenster fällt, sehen sie schlicht und bescheiden aus. Viel Tageslicht soll ja gesund sein, blöd wird es nur, wenn es einem abends schwerfällt, die Toiletten zu finden, weil entsprechend wenige Lampen in den Kabinen verbaut sind.

NEUE AULA



Nach § 780b der DUTV ist die Inanspruchnahme der Örtlichkeiten von über dreihundert Sekunden untersagt und wird bei Fahrlässigkeit mit Höchststrafe geahndet.*

**Deutsche Universitäts-Toiletten-Verordnung*

Das Licht kommt von oben

Der nächste Stopp auf unserer Tour: das Theologicum. Da wir nicht genau wissen, welches der Gebäude wirklich das Theologicum ist, entscheiden wir uns für das runde Gebäude in der Mitte. Wieder steigen wir Treppen hinab. Das erste, das uns auffällt, sind die vielen selbstgedruckten Schilder, die uns im Vorraum freundlich daran erinnern, unsere Wertgegenstände nicht zu vergessen und an die Umwelt zu denken, statt Papierhandtücher zu verschwenden. Wir blicken in den Kabinenteil. „Was ist das denn?" An einer Kabinentür ist ein rundes Plastikteil mit einem Fahrradschloss befestigt. „Vielleicht ein Kindersitz?" mutmaßen wir. Über uns zieren Holzbalken die Decke. Wir blinzeln. Das helle Licht, das den Raum erleuchtet, kommt aus runden Lampen, die direkt in die Decke eingelassen sind. Für einen Moment stehen wir da. Im Licht. Spüren den Raum. Dann machen wir uns wieder auf den Weg. Schließlich liegt noch ein weiter Weg bis zu unserem nächsten Halt vor uns.

THEOLOGICUM



Heilige Scheiße!

HÖRSAALZENTRUM



E-BAU



ACHTUNG: Spinne!!! Betreten auf eigene Gefahr!

Zwischen Gelb und Spinne

Mit dem Bus düsen wir hoch zur Morgenstelle. Oben auf dem Hügel angekommen, schauen wir uns um. Ein Meer aus Gebäuden, das uns erschlägt. „Welches Gebäude wollen wir uns jetzt eigentlich anschauen?" „Alle? Vielleicht gibt es ja interessante Unterschiede." Langsam schlendern wir über die menschenleere Wiese. Wir haben eine gute Zeit erwischt, gerade sind offenbar alle in Vorlesungen oder am Lernen. Das erste Gebäude, das wir betreten, wirkt recht unspektakulär. Es ist das Hörsaalzentrum. In der quietschgelben Toilette schwingt die Tür immer wieder auf. „Hat was von einem Saloon im Wilden Westen." Ständig laufen uns Menschen durchs Bild. Also warten wir, bis der Raum wieder leer ist. Geduldig drücken wir uns an die Wand, um alle Waschbecken aufs Bild zu bekommen. Ansonsten erinnert es uns hier eher an die Deutsche Bahn, denn viele Toiletten sind „defekt".

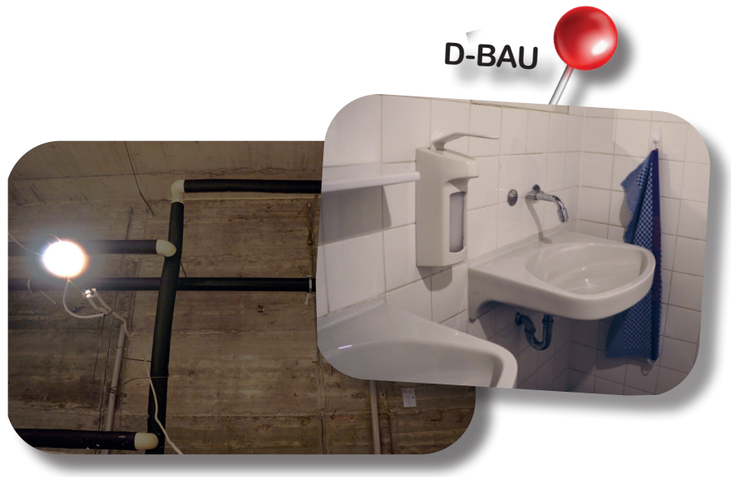
Pinkeln vor Europa

Ein Gebäude nach dem anderen arbeiten wir uns vor. Auf einmal stehen wir vor einem runden Ding, das an der Wand montiert ist. In dessen Spiegel können wir uns selbst sehen. Eine Google-Bildersuche später wissen wir, dass es sich hierbei um einen Th5000-Kugelföhn der Marke Siemens aus den 70er Jahren handelt. Zum Zeitpunkt unserer Recherche erreicht dieser auf eBay einen Schätzwert von rund 50 Euro. Aber nicht nur dieser Zeitzeuge weckt unser Interesse. „Schau mal, hier pinkelt man vor Europa" Eine Europa-Karte wie man sie aus einem Atlas in der Schule kennt, ziert die Klokabine. „Tja, die Studierenden hier sind bestimmt gut im Stadt-Land-Fluss."

Nein, wir waren nicht auf dem Männerklo!

Wir wollen weiter, doch im Labyrinth der Gebäude verirren wir uns und suchen verzweifelt den Eingang zum C-Bau. Wir fühlen uns wie die verlorensten Talstudis, als wir einmal um das Gebäude herumlaufen, nur um dann festzustellen, dass dort nicht der Eingang, sondern die Feuerwehrzufahrt ist. Nachdem wir unfreiwillig unsere 10.000 Schritte nun definitiv erreicht haben und wieder dort angekommen sind, wo wir unsere Suche nach der Tür ge-





startet hatten, betreten wir endlich das Gebäude, in dem viele Mathematikveranstaltungen stattfinden. Im C-Bau stehen wir vor verschlossener Tür. Buchstäblich, denn die Frauentoiletten im Erdgeschoss sind geschlossen. Mutmaßlich wegen Umbauarbeiten, so steht es auf einem Zettel, der auf der Tür klebt. Also machen wir uns auf die Suche nach dem nächstbesten Klo. Im ersten Stock werden wir fündig. Wieder wird die Hälfte der Toiletten umgebaut. Diesmal hängt aber ein Zettel an der Toilettentür, auf dem steht „Damen“. Wir treten ein und da sind – Pissoirs im Damenklo? Begraben unter Klopapierrollen. Ein Buffet für Studis, deren Klopapier in der WG „spontan“ zu Neige gegangen ist und die nicht noch extra einkaufen gehen wollen. „Scheint, als würden sie nur die Damenklos umbauen, und haben deshalb ein Männerklo umfunktioniert“, mutmaßen wir. Als wir den C-Bau hinter uns lassen können, bleibt nur noch ein einziges Gebäude: der D-Bau, in dem Physikveranstaltungen stattfinden. Hier endet unsere Tour. Ein letztes Mal öffnen wir die Tür zu einer Toilette. Und dort sind sie – die Stoffhandtücher.



Marie Danev (19)
Im Sommer sitzen wir am liebsten an der Steinlach...



Katharina Schmidt (21)
... und reden über alles und nichts :)

ANZEIGE

Uns gibts auch *online!*

Auf unserer **Website** versorgen wir euch regelmäßig mit Artikeln rund um Tübingen und das Studierendenleben.

Um keinen Artikel zu verpassen, folgt uns auf **Instagram**.

Momentaufnahme

Kennst du ihn?
Diesen kleinen Moment
Wenn zwei Blicke sich treffen
Und sich ineinander verhaken
Wenn die Welt drum herum verschwimmt
In der Belanglosigkeit des Nichts
Wenn stattdessen alles immer stärker wird
Sich das Gesicht in dein Gehirn brennt
Dann ist es dieser kleine Moment
Der die Welt stehen lässt
In dem nichts passiert
Und doch ändert sich die Luft im Raum
So unscheinbar von außen
Und doch so tief in mir
Dieser kleine Moment
Mit dir



Katharina Schmidt (21)
Im Sommer bin ich am liebsten in den Feldern um Unterjesingen unterwegs.

Auch du hast Lust, für die

kupferblau

zu schreiben?

Komm vorbei, jeden Dienstag um
20 Uhr s.t. im Clubhaus!

Do you want to write in english?
Then join our international ressort!

ANZEIGE

Glückslabyrinth – Tipps wie du glücklich durch die Klausurenphase kommst

Kaltes Duschen, Spaziergänge, Dankbarkeitstagebücher, Social-Media-Detox… heutzutage hat wirklich jede*r einen Geheimtipp zum Glücklichsein – meistens ungefragt. Doch welche Ratschläge helfen wirklich? Was sagt die psychologische Forschung dazu? Und wie kann jeder von uns im stressigen Uni-Alltag mit Hilfe dieser Erkenntnisse sein eigenes Glück finden? *Von Aleksandra Nikolova*

Machen dich Dankbarkeitsübungen glücklich?

Beim Glück kommt es nicht nur darauf an, was man erreicht oder erlebt hat, sondern vor allem darauf, wie man diese Dinge wahrnimmt. Wahrscheinlich hast du schon von Dankbarkeitsübungen gehört: Tagebuch schreiben, jeden Abend drei schöne Dinge notieren und so weiter. Dankbarkeit soll angeblich wie ein Muskel trainierbar sein – und für die „Gains“ soll man dann natürlich auch dankbar sein.

Die Forschung zeigt allerdings etwas Überraschendes: Dankbare Menschen sind tatsächlich glücklicher, aber die Übungen selbst scheinen oft weniger zu bringen, als gedacht. Offenbar muss die Dankbarkeit eher natürlich von innen heraus kommen.

Können Naturspaziergänge dich glücklicher machen?

Wer kann schon “Nein” zu einem Spaziergang in der Natur sagen? Die Beliebtheit von Waldspaziergängen kommt vermutlich nicht von ungefähr. Evolutionsbiologisch gesehen sind wir schließlich einfach nur leicht gestresste Affen mit Prüfungen und WLAN. Tatsächlich zeigen Studien, dass bereits 20 Minuten in der Natur positive Emotionen steigern und negative Gefühle reduzieren können. Dabei wurden dieselben Aktivitäten in städtischer und naturnaher Umgebung verglichen. Natürlich wird ein Spaziergang allein nicht plötzlich dein gesamtes Leben reparieren. Aber gerade in der Klausurenphase kann ein bisschen Wald erstaunlich hilfreich sein. Manchmal braucht unser innerer Affe eben einfach einen Baum.

Was ist dran an Selbst-Affirmationen?

Du stehst vor dem Spiegel und sagst dir: „Du bist toll!“, „Du schaffst das!“, „Du bist liebenswert!“. Und ja – wahrscheinlich stimmt das sogar. Aber machen positive Affirmationen tatsächlich glücklicher? Hier ist die Forschung überraschend uneindeutig. Menschen mit niedrigem Selbstwertgefühl können sich durch solche Sprüche sogar schlechter fühlen. Das Problem: Dein Gehirn merkt ziemlich schnell, wenn du verzweifelt versuchst, dich selbst von deiner Großartigkeit zu überzeugen. Der Betrug fliegt leider sofort auf.

Anders sieht es bei sogenannten Selbst-Affirmationen aus. Dabei schreibt man persönliche Stärken oder Situationen auf, in denen man stolz auf sich war. Für diese Methode gibt es deutlich positivere Forschungsergebnisse. Also: Du bist toll – aber dein Gehirn hätte gern Beweise (Erinnere dich daran, wie du damals diese Prüfung einfach gerockt hast!).

Kalte Dusche – Mythos oder Dopaminlieferant?

Dann gibt es natürlich noch die berühmte kalte Dusche. Irgendjemand behauptet immer, dass dadurch Noradrenalin und Dopamin ausgeschüttet werden und man danach gleichzeitig wach, glücklich und praktisch unsterblich ist. Leider konnte die Forschung bisher keinen klaren Glückseffekt bei kalten Duschen nachweisen. Wenn du allerdings freiwillig eine Stunde in einer 14 Grad kalten Badewanne sitzen möchtest, fühlst du dich danach tatsächlich besser. Wobei das möglicherweise einfach daran liegt, dass du endlich wieder trockene und vor allem warme Kleidung tragen darfst.

Meditation – mehr als nur ein Hype?

Wie sieht eigentlich deine perfekte Morgenroutine aus? Enthält sie Meditation mit gekreuzten Beinen auf dem Boden, so nah an der Weisheit wie menschlich möglich? Falls dich der Meditationshype ebenfalls erreicht hat und du dein Bestes gibst, mit entspannten Atemzügen Achtsamkeit zu üben, kannst du dich freuen. Laut Forschung hat Meditation tatsächlich einen positiven Effekt auf Stress. Achtsamkeitsmeditation kann das Stresslevel senken. Auf das allgemeine Glücksempfinden scheint sie allerdings weniger Einfluss zu haben. Aber ehrlich gesagt fühlt sich weniger Stress manchmal schon fast wie Glück an, besonders während der Klausurenphase.

Solltest du weg von Social-Media?

Und was ist mit Social-Media-Detox? Eine Woche ohne Instagram, TikTok und das fünfte Reel darüber, wie produktiv andere Menschen angeblich um 5 Uhr morgens sind? Auch hier zeigt die Forschung: Negative Emotionen wie depressive oder ängstliche Symptome können zurückgehen. Gleichzeitig macht die bloße Abwesenheit sozialer Medien Menschen aber nicht automatisch glücklicher. Es ist schön, ab und zu abzuschalten, damit man die Stille hören kann – aber die Stille allein ist noch keine Musik.

Brauchst du mehr Schlaf?

Wenn es stressig wird, sparen viele Menschen zuerst am Schlaf. Diese sieben bis neun Stunden Pause wirken manchmal optional, sind es aber leider nicht. Bereits leichter Schlafentzug, also ein bis zwei Stunden weniger Schlaf über mehrere Nächte hinweg, beeinflusst unsere Emotionen deutlich. Interessanterweise geht es dabei weniger um mehr schlechte Laune, sondern eher um weniger Freude. Das Gehirn verliert langsam seine Fähigkeit, sich für Dinge zu begeistern oder Vorfreude zu empfinden. Die Weisheit stimmt also vielleicht doch: Guter Schlaf ist das halbe Glück. Die andere Hälfte musst du leider selbst organisieren.

„Best Possible Self“?

Wie würde dein Leben aussehen, wenn alles perfekt laufen würde? Wenn du darüber schreibst, nutzt du eine psychologische Methode namens „Best Possible Self“. Studien zeigen, dass diese Schreibtechnik positive Emotionen fördern kann, und nebenbei hilft sie auch dabei, die eigenen Ziele klarer zu sehen.

Mehr soziale Kontakte?

Wenig überraschend zeigen Studien außerdem, dass soziale Kontakte Menschen glücklicher machen. Fast alles macht mit Freunden mehr Spaß. Außer wenn du ganz spezielle Interessen hast, die kaum jemand ertragen kann. Eine deutsche Langzeitstudie zeigt sogar: Menschen, die sich bewusst vornehmen, ihre sozialen Beziehungen stärker zu pflegen, sind ein Jahr später zufriedener mit ihrem Leben. Freundschaften sind also nicht nur schön für den Moment, sondern wirken langfristig.

Ist Sport der beste Ausgleich?

Und schließlich: Bewegung. Ob Gym, Joggen, Tanzen oder Teamsport – Studien zeigen eindeutig, dass körperliche Aktivität das Glücksempfinden steigern kann. Dabei ist weniger wichtig, welche Sportart man macht. Teamsport hat durch den sozialen Faktor leichte Vorteile, aber grundsätzlich gilt: Steh auf, beweg dich und hol dir eine kleine Dosis Glück. Oder zumindest bessere Laune als vorher.



Aleksandra Nikolova (23)
Im Sommer sitze ich am liebsten unter den Nadelbäumen im Botanischen Garten.

Vier Elemente – vier Printmagazine. Finde deinen Match

Das Quartett aus Feuer, Wasser, Erde und Luft ist der Gen Z wohl gut bekannt. Nostalgie lautet das Stichwort. Doch dieses Quiz geht einen Schritt weiter: Jedes Element ist einer bereits erschienenen Printausgabe der Kupferblau zugeordnet – So erfährst du nicht nur, welches Element in dir steckt, sondern auch, welches der vier Printmagazine deinen Wissensdurst am ehesten stillt. *Von Celine Glöckner*

1. Du liegst im Bett und machst die Augen auf. Welche Farben dominieren dein Zimmer?
a. Leuchtende Orange-, Rottöne. (1 Punkt)
b. Erfrischende Blau-, Türkistöne. (2 Punkte)
c. Beruhigende Braun-, Terrakottatöne. (3 Punkte)
d. Windige Weiß-,Grautöne. (4 Punkte)

2. Nach dem Aufstehen sitzt du mit einer Tasse Kaffee am Frühstückstisch und liest folgenden Artikel …
a. … „Armut in der Wohlstandsgesellschaft: Die Tafel und ihre stille Krise“. (4 Punkte)
b. … „Die EU zahlt meine Croissants“. (1 Punkt)
c. … „From Eating Dim Sum to Brezel: A Boarder's Journey Through Germany“. (2 Punkte)
d. … „Ein Schnaps Guide – um gemeinsam auf 55 Ausgaben Kupferblau anzustoßen!“. (3 Punkte)

3. Nach dem Koffeinschock möchtest du noch etwas essen. Du entscheidest dich für …
a. … eine Grapefruit! Ist doch klar. (1 Punkt)
b. … eine süße Backware. Mindestens. Oder zwei? (4 Punkte)
c. … ein klassisches Vesperbrot. (3 Punkte)
d. … mehr Kaffee? (2 Punkte)

4. Jetzt geht's an den Kleiderschrank. Welches Lieblingsteil darf nicht fehlen?
a. Cargohose. Bequem. Viele Taschen. (2 Punkte)
b. Natürlich mein Blazer/Jackett. (4 Punkte)
c. Merchandise jeder Art! (3 Punkte)
d. Meine Docs :) (1 Punkt)

5. Super, jetzt bist du ready to go. Auf dem Weg zur Uni legst du noch eine kleine Pause ein. Wo chillst du, bevor du in die Uni gehst?
a. Ich gehe noch in die Bib und arbeite. (4 Punkte)
b. Je nach Wetter werde ich vermutlich am Neckar chillen. Vielleicht sehe ich ja ein paar Biber? (3 Punkte)
c. Im Auto auf dem Parkplatz. (1 Punkt)
d. In der UB gibt's Hafercappuccino. Kostet zwar 2,20 Euro, aber gönn ich mir trotzdem. (2 Punkte)

6. Du hast es in die Uni geschafft. Dein erster Kurs beschäftigt sich mit …
a. … Präparaten. Ich stehe im Labor und versuche, meinen Kittel nicht überall reinzuhängen. (1 Punkt)
b. … Latein. Ich muss mein Latinum an der Uni nachmachen. Weißt du, was ein ACI ist? (2 Punkte)
c. … politischer Identifikation und den Rechten, die Bürger*innen in Deutschland haben. (4 Punkte)
d. … Profession. Dabei geht es primär um mein professionelles Auftreten und Verhalten in meiner beruflichen Zukunft. (3 Punkte)

7. Nach dem Kurs verabredest du dich mit ein paar Kommiliton*innen. Ihr geht …
a. … in eine WG zum Kochen. (3 Punkte)
b. … ins Kino! (4 Punkte)
c. … in eine Buchhandlung. (1 Punkt)
d. … auf eine Demo. (2 Punkte)

8. Du begibst dich auf den Heimweg. Wie kommst du nach Hause?
a. Mit der DB … (1 Punkt)
b. Mit dem Rad/Zu Fuß. (2 Punkte)
c. Ich nehme den Bus. (4 Punkte)
d. Duh. Ich wohne in der Uni … Kann mir hier doch keine Wohnung leisten. (3 Punkte)

9. Endlich wieder daheim. Du nimmst ein Buch in die Hand. Was liest du?
a. Fachliteratur. (4 Punkte)
b. That's a secret. Lesen und lesen lassen sag ich da nur. (1 Punkt)
c. Kennst du Wattpad? Oder Archive of Our Own? (3 Punkte)
d. Dafür habe ich keine Zeit. Eine Deadline steht vor der Tür … (2 Punkte)

10. Der Tag ist geschafft und du kannst dich endlich ins Bett legen. Fast wären deine Augen zugefallen, doch dann denkst du (beispielsweise) an …
a. … Freunde oder Familie. Ich bin abends nicht so am Grübeln. (1 Punkt)
b. … die Tatsache, dass es finanziell gerade etwas eng bei mir ist. (3 Punkte)
c. … Themen, die mich häufig belasten. Ich denke oft über eine Therapie nach. Aber ich habe Sorge, dass dies meiner Verbeamtung/Zukunft schaden könnte. (2 Punkte)
d. … meine Zukunft. Manchmal kommen auch Zweifel auf, ob mein Studiengang mich wirklich ans Ziel führt. (4 Punkte)






LÖSUNG:

Zähle deine Punkte! Die Endsumme verrät dir, welches Element und welche der vergangenen vier Printausgaben am besten zu dir passen.

Beim nächsten Frühstück ...



10–16 Punkte
... lodern dir die Pfoten, denn Feuer und Spice sind dein Ding! Daher gibt's passend zu einer heißen Tasse Kaffee die Ausgabe Lust dazu.

16–24 Punkte
... ersetzt du die vierte Tasse Kaffee mit einem Glas Wasser. Irgendwo müssen mal Grenzen gesetzt werden...





24–32 Punkte
... lädst du eine große Gruppe Kommiliton*innen ein. Das Miteinander tut dir gut und erdet dich.

32–40 Punkte
... weht dir der Wind deine Lernunterlagen weg. Huch, drunter liegt ja eine Kupferblau?! Welche Wissenslücken die wohl füllen kann?





Celine Glöckner (23)
Im Sommer sitze ich am liebsten auf einer der Bänke hinter dem Hegelbau.

BILDRECHTE

Cover: Paul J. Greiner; S. 3: Fanny Pflugfelder; S. 6-7: OpenClipart-Vectors/pixabay (Sprechblasen), Marie Velten (Mülleimer), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 8: Paula Jeckel-Meier; S. 9: Canva (Ausrufezeichen), Initiative Tierversuche verstehen (unten); S. 10: Paul J. Greiner (Autor*in), Initiative Tierversuche verstehen (unten); S. 11: Gene Gallin/Unsplash; 12-13: Pete Linforth/Pixabay (Flagge), Annabel P/Pixabay (Gelbweste), Katharina Schmidt (Autor*in); S. 15: Lukas Scheid (Hölderlinturm), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 16-17: Albert Stoynov/Unsplash (oben links), Compare Fibre/Unsplash (unten rechts), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 20-21: Studierendenwerk Tübingen-Hohenheim, A.d.ö.R., (Mensa & Edith Hein), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 22: Ann-Sophie Becker (oben), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 23&26: wirestoch/Magnific (Hintergrund), GDJ/Pixabay (Zodiac Kreis), pikisuperstar/Magnific (Sternzeichen Symbole); S. 24-25: Katharina Schmidt; S. 27: Mia Apffelstaedt (Illustrationen), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 28-29: Charles Parker/Unsplash; S. 30: Super Straho/Unsplash (Amazon), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 31-34: Katharina Schmidt (Fotos Toiletten), macrovector_official/magnific (Pinnadeln), Paul J. Greiner (Katharina Schmidt), Katharina Schmidt (Marie Danev), juicy_fish/magnific (Pfeile Anzeige); S. 35: Tamanna Rumee/Pexels; S. 37-39: Aleksandra Nikolova (Flugzeug & Festival), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 40-41: Celine Glöckner; S. 42: Pia Schneider (Cover Grenzen & Miteinander/Durcheinander), Laetitia Gloning & Max Maucher (Cover Lücken & Lust), Paul J. Greiner (Autor*in); S. 44-45: Julia Kollum, Paul J. Greiner (Autor*in); S. 46: Tom Decker (oben), Paul J. Greiner (Sofie Stefanischin), Jürgen Schneider (Ann-Sophie Becker & Pia Schneider); S. 47: Paul J. Greiner

KULTUR

Men Written by Women – Warum BookTok Peeta Mellark liebt

Auf BookTok ist der Hashtag MenWrittenbyWomen gerade im Trend. Im Mittelpunkt stehen männliche Charaktere in Romanen von Frauen. Was hat es damit auf sich und wie kann dieser Trend eine Chance sein, Maskulinität neu zu denken? *Von Julia Kollum*

Wer auf BookTok unterwegs ist, kommt an „Female Gaze" und „Men Written by Women" kaum vorbei. Memes, Reels und sogar ganze Playlists behandeln diese Themen. Die Besonderheit des Female Gaze ist, dass er oft mit traditionellen Männlichkeitsidealen bricht. Es folgt ein Überblick über die „Men Written by Women"-Trope und die Antwort auf die Frage, was eines der größten literarischen Love-Triangles damit zu tun hat.

Warum Female Gaze kein wörtliches Gegenteil zum Male Gaze ist

Man muss nicht in der Fachliteratur gestöbert haben, um zu wissen, was der *Male Gaze* ist. Oft reicht schon ein Blick in Actionfilme männlicher Regisseure. Das prominenteste Beispiel ist die Darstellung der Schauspielerin Megan Fox im Film *Transformers:* knapp bekleidet und Objekt sexueller, männlicher Begierde.

Diese Vorstellung männlicher Überlegenheit ist ein Teil der hegemonialen Maskulinität. Der *Female Gaze* ist in seiner Bedeutung jedoch kein wörtliches Gegenteil dazu. Er beschreibt keinen einfachen Rollentausch, bei dem nun Männer sexualisiert werden. Stattdessen rückt er Figuren als Projektionsflächen romantischen Verlangens in den Mittelpunkt. Im Vordergrund stehen außerdem Selbstwirksamkeit, vielschichtige Charaktere und emotionale Entwicklung.

Hegemoniale Maskulinität

Hegemoniale Maskulinität ist ein Konzept mit der Annahme, dass es unterschiedliche Arten von Maskulinität gibt. Das Konzept wurde von der australischen Soziologin Raewyn Connell geprägt. Es beschreibt eine Form der Maskulinität, die sich sowohl Frauen als auch anderen Formen der Maskulinität übergeordnet sieht. Innerhalb der hegemonialen Maskulinität haben stereotyp männliche Eigenschaften wie Macht, Aggressivität und emotionale Verschlossenheit einen hohen Stellenwert. Ausdrucksformen von Maskulinität, die sich nicht an diesen Werten orientieren, werden abgewertet und geächtet. Es ist ein Missverständnis zu glauben, dass die hegemoniale Maskulinität auch die tatsächlich gelebte Identität aller Anhänger beschreibt. Dennoch stellt sie für viele ein Ideal dar, auf das sie hinarbeiten.

Female Gaze in der Literatur: Men Written by Women

„Men Written by Women" ist nicht nur eine Beschreibung von Literatur, die von Frauen geschrieben wurde. Das Konzept ist eingebettet in einen engeren Kontext, der ein ganzes Subgenre beziehungsweise ein Erzählmuster (engl. Trope) von Romance-Büchern darstellt. Es handelt sich also nicht nur um Literatur von Frauen, sondern um bestimmte Handlungsstränge und Männlichkeitsideale, die mit diesem Konzept einhergehen.

Es gibt einige Figuren, die immer wieder genannt und mit dem Hashtag „Men Written by Women" bedacht werden. Dazu gehören Mr. Darcy aus Jane Austens' *Stolz und Vorurteil* und Peeta Mellark aus Suzanne Collins' *Die Tribute von Panem*. Aber auch aktuellere popkulturelle Beispiele wie das queere Paar Ilya und Shane aus Rachel Reids' *Heated Rivalry* fallen darunter.

Auch wenn diese Charaktere von unterschiedlichen Autorinnen aus unterschiedlichen historischen Perioden geschrieben wurden, teilen sie einige Merkmale. Sie alle präsentieren Eigenschaften, die sozial als stereotypisch feminin wahrgenommen werden. Dazu gehören emotionale Intelligenz, Verletzlichkeit und Mitgefühl. Ihrer Partnerperson gegenüber zeigen sie sich sehnsüchtig, nicht übergeordnet und unterstützend.

Von hegemonialer Maskulinität zu inklusiver Maskulinität

Der amerikanische Soziologe Eric Anderson ergänzt das Konzept der hegemonialen Maskulinität mit der Theorie der inklusiven Maskulinität. Diese besagt, dass mit abnehmender Homophobie die Toleranz und Akzeptanz für

marginalisierte Maskulinitäten steigt. Die Grenzen zwischen typisch maskulinen und femininen Eigenschaften verschwimmen laut dieser Theorie.

Literatur mit der „Men Written by Women“ Trope kann eine Möglichkeit sein, diese inklusive Maskulinität zu normalisieren und sichtbar zu machen. Mazaya Elsa Zhahrin, eine indonesische Soziologin, zeigt am fiktionalen Charakter Peeta Mellark aus Suzanne Collins' *Die Tribute von Panem*, wie Männer im *Female Gaze* der inklusiven Maskulinität zugeordnet werden können.

Die Tribute von Panem ist eine dystopische Romanreihe, deren gleichnamiger erster Band im Jahr 2008 erschienen ist. Einer der Handlungsstränge beschäftigt sich mit dem Liebesdreieck um die Protagonistin Katniss Everdeen, ihren Kindheitsfreund Gale Hawthorne und besagtem Peeta Mellark.

Um das Pflaster kurz und schmerzlos abzureißen: Katniss entscheidet sich am Ende für Peeta. Aber warum?

Peeta wird von Suzanne Collins als junger Mann beschrieben, der viele stereotypisch feminine Eigenschaften aufweist. Dazu gehört seine emotionale Verfügbarkeit. Er kommuniziert seine Gefühle und versteckt seine Tränen nicht. Wir erleben Peeta als vulnerablen Mann, dessen Stärke nicht im Verdrängen von Emotionen, sondern im Reflektieren dieser liegt. Zudem genießt er Tätigkeiten, die sonst eine eher feminine Zuschreibung erhalten. Er bäckt, dekoriert Torten und erfreut sich an ästhetischen Dingen. Im Kontrast dazu steht Gale. Er reagiert auf Konflikte mit hegemonial maskulinen Zügen wie Aggressivität und zeigt insgesamt eine Anspruchshaltung gegenüber der Gefühlen der Protagonistin.

All diese Faktoren führen dazu, dass sich Katniss für Peeta entscheidet. Wichtig ist aber, dass der Roman Maskulinität nicht grundsätzlich ablehnt. Auch Peeta werden stereotyp maskuline Züge zugeschrieben: Stärke, ein trainierter Körper und analytisches Denkvermögen. Vielmehr bietet der Roman eine Alternative an: Peeta ist kein maskuliner oder femininer Mann an sich, er ist eine vielschichtige Figur, die sich auf einem Spektrum bewegt.

Genau diese Aufhebung von Binarität scheint auch in den sozialen Medien, vor allem unter heterosexuellen Frauen, zu wirken. Peeta wird oft als Inkarnation des perfekten Mannes dargestellt. „In a world full of Gales, be a Peeta“, heißt es in einem Post. Sogar in Buchhandlungen hat die Trope schon Eingang gefunden. In manchen Buchhandlungen werden Bücher sogar explizit mit Hilfe der sogenannten „Bookboyfriends“ beworben.

Hier spiegelt sich, dass sich Leser*innen die Eigenschaften der männlichen Roman-Protagonisten auch für ihr echtes Leben wünschen.

Hier wird deutlich, dass der Female Gaze mit Sehnsucht eine Abwendung von traditionellen Männlichkeitsidealen entwirft. Die alternative Form von Maskulinität wird von Frauen geschrieben und produziert und von anderen Frauen konsumiert und reproduziert. Sie kann als Abwendung von der hegemonialen Maskulinität hin zur inklusiven Maskulinität gesehen werden.



Auf BookTok sind Romane von Frauen mit der „Men Written by Women“-Trope im Trend.

Not all men – not all women either

Genauso wie es verschiedene Formen der Maskulinität gibt, gibt es auch verschiedene Formen der Darstellung von Maskulinität. Nicht alle Frauen schreiben Männer, die sich von hegemonial maskulinen Verhaltensweisen abwenden. In anderen Romanen von Frauen tauchen die Muster des starken, emotional unnahbaren Mannes noch immer auf. Ein Beispiel ist der Roman *Twilight* von Stephanie Meyer. Die Protagonistin ist hier eine naive, junge Frau, die vom erfahrenen Mann gerettet werden muss.

„Men Written by Women“ als Raum der Möglichkeit

Es zeigt sich: Frauen sind ebenso unterschiedlich wie ihre Männlichkeitsideale. Dennoch lässt sich festhalten, dass der *Female Gaze* einen Raum schafft, in dem traditionelle Maskulinität neu gedacht werden kann. Die Grenze zwischen Femininität und Maskulinität verschwimmt. Wo sowohl männliche als auch weibliche Charaktere als vielschichtige, komplexe Figuren dargestellt werden, entsteht Raum, Stereotype zu hinterfragen und patriarchale Denkmuster aufzudecken.

Gerade deshalb ist „Men Written by Women“ mehr als ein BookTok-Trend. Das Erzählmuster zeigt, wie attraktiv Männlichkeit wirken kann, wenn sie nicht auf Dominanz, Härte und emotionale Verschlossenheit reduziert wird.

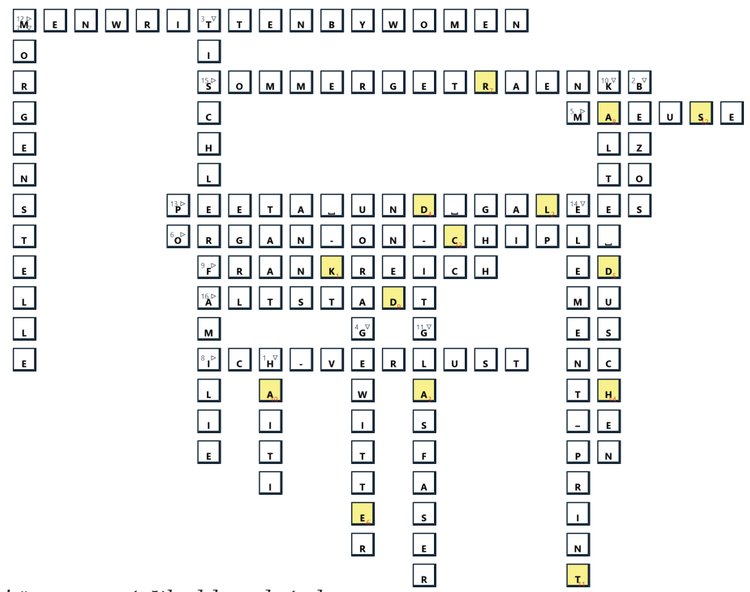


Julia Kollum (20)
Im Sommer bin ich am liebsten in meinem Garten.



Leser*innen erträumen sich Beziehungen mit einer inklusiven Maskulinität auch für das echte Leben.

Lösung Kreuzworträtsel:



Lösungswort: Kladderadatsch



Impressum

Ausgabe 58, Semesterende Sommersemester 2026

Das Tübinger Studierendenmagazin Kupferblau erscheint zweimal pro Semester. Wir berichten über sämtliche Themen rund um das Studierendenleben und Tübingen – sowohl im Heft als auch online auf www.kupferblau.de.

Anschrift der Redaktion
Wilhelmstr. 30, 72074 Tübingen

Web: www.kupferblau.de
Instagram: @kupferblau_redaktion
E-Mail: redaktion@kupferblau.de

Druck: Druckpunkt
Auflage: 2000

Herausgeber: Marcel Gnauck

Chefredaktion Print (V.i.S.d.P.):
Paul J. Greiner & Katharina Schmidt

Chefredaktion Online (V.i.S.d.P.):
Sonia Leibold & Ari Merkle

Ressortleitung Dossier (Titelthema):
Liv Holthaus

Ressortleitung Politik & Wissenschaft:
Madeleine Kuhlberg

Ressortleitung Kultur:
Sofie Stefanischin

Ressortleitung Unileben:
Ann-Sophie Becker

Ressortleitung Internationales:
Aleksandra Nikolova

Konzept Coverfoto:
Marcel Gnauck, Paul J. Greiner, Katharina Schmidt

Mitglieder der Redaktion (v.l.n.r.):
Paul J. Greiner, Celine Glöckner, Anri Roth, Ari Merkle, Hannah Haeger, Aleksandra Nikolova, Benni Suchalla, Charlotte Grabarits, Lara Merella , Katharina Schmidt, Marcel Gnauck, Julia Kollum, Sofie Stefanischin, Benjamin Fuchs, Lukas Scheid, Luca Vantaggio, Ann-Sophie Becker, Emma Sofie Gawlick, Liv Holthaus, Mariam Abouelela, Madeleine Kuhlberg, Marie Velten, Sonia Leibold

Nicht im Bild:
Luis Theobald, Nelly Mitsch, Marie Danev, Sebastian Hoffmann, Salomi Mirchandani, Helena Eikam

Der Druck dieser Zeitschrift wurde durch QSM des Studierendenrates gefördert.

Aussagen von Interviewpartner*innen geben lediglich deren Meinungen wieder. Diese sind nicht zwangsläufig identisch mit den Meinungen der entsprechenden Redakteur*innen oder der Kupferblau-Redaktion.

Gestaltung und Umbruch:



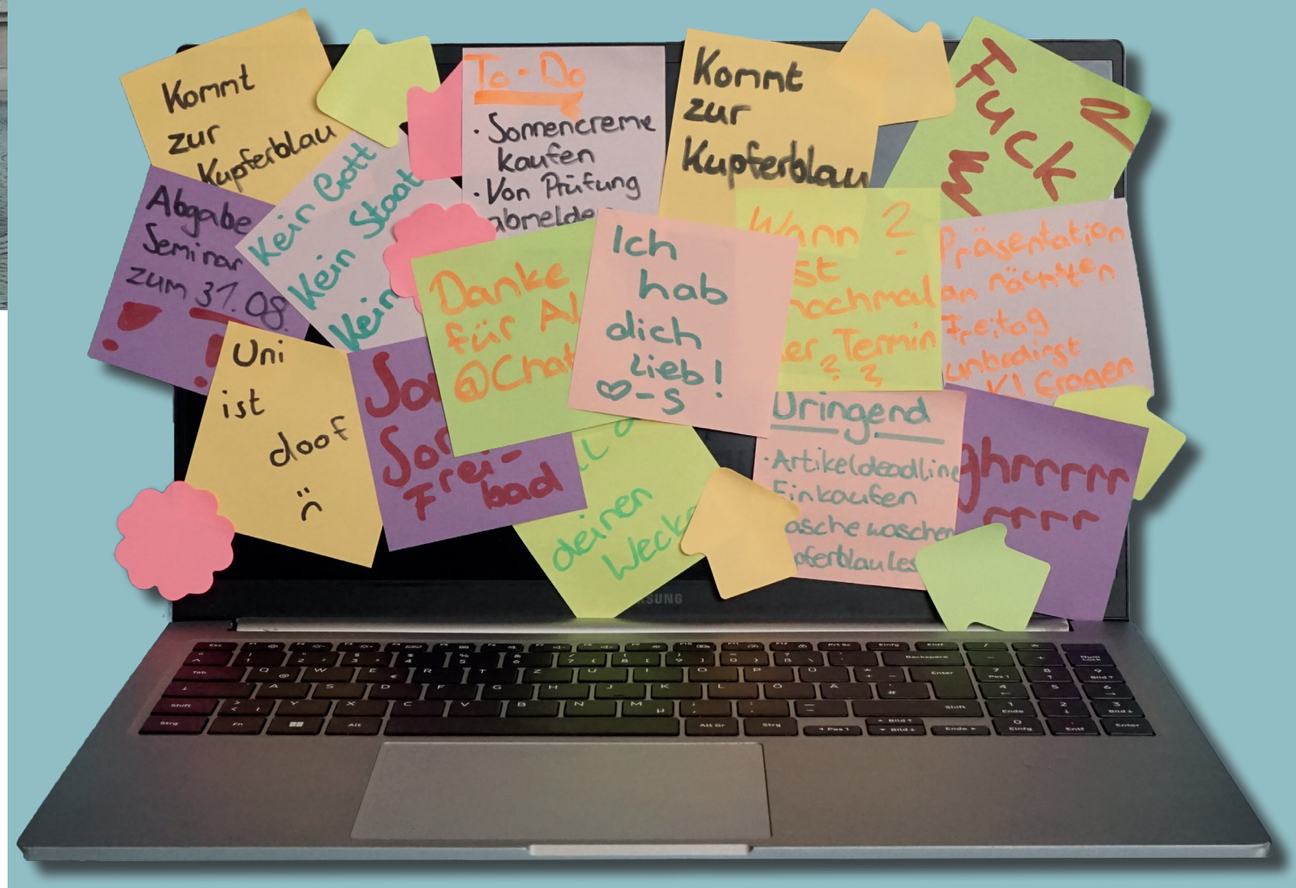
Ann-Sophie Becker (22)
Im Sommer sitze ich am liebsten mit einem Eis in der Hand am Neckar.



S. 6-10
Pia Schneider (27)
Im Sommer bin ich am liebsten überall wo ich einen kurzen Fußweg zum Strand habe.



S. 43-45
Sofie Stefanischin (21)
Im Sommer bin ich am liebsten im Park am Picknicken.



MC SHAPE
Muscle Club

FIT. GESUND. ATTRAKTIV.

HORST, 45,
PROFITIERT IM
20. SEMESTER
IMMER NOCH VOM
STUDENTEN ABO!



HOL DIR JETZT DEN STUDENTEN DEAL!

FÜR NUR 29,90€*/MTL.

DEINE VORTEILE ALS STUDENT

- SOFORTIGES AUSTRITTSRECHT BEI VORLAGE DER EXMATRIKULATIONSBESTÄTIGUNG
- FLEXIBLES & GÜNSTIGES ANGEBOT
- PAUSIEREN DER MONATLICHEN BEITRÄGE WÄHREND DER SEMESTERFERIEN ODER PRAXISPHASE

MC Shape Tübingen

Kaltenmark-Sport GmbH
Vor dem Kreuzberg 15 · 72070 · Tübingen

www.mcshape.com

24 STUNDEN TRAINIERE 365 TAGE
24h FITNESS

ANZEIGE

*Angebot gültig bei einer Mitgliedschaft mit einer Vertragslaufzeit von 6 Monaten. Einmaliges Basic- Starterpaket für 39,90 €. Nur für Personen, die noch nicht MC Shape Mitglieder und immatrikuliert sind. Vorzeitige Vertragsauflösung bei Vorlage der Exmatrikulationsbescheinigung möglich.